Johann Martin Maximilian Einzingers
von Einzing, des h. r. R. Ritter, dann
kaiserl. und churbaierischen Pfalz- und
Hofgrafen

Eroberung
der Stadt
Jerusalem
im Jahr 1099.

Ein
Original heroisches
Schauspiel in vier Aufzügen.

Frankfurt und Leipzig, 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt
der
Haupthandlung.

Unter allen Schlüssen der zu Clermont in Auvergne angestellten Kirchenversammlung ist die Ankündung des Kreuzzuges wohl der berühmteste. Der Papst hielt allda eine Predigt, um die Gläubigen zu ermahnen, den morgenländischen von Türken und Saracenen hart bedrängten Christen beyzustehen, und das heilige Land, und insonderheit die Stadt Jerusalem wieder zu erobern.

In Teutschland machten die Fürsten, welche den beschlossenen Zug in das gelobte Land mit anzutreten willens waren, eigenmächtig alle Zurüstungen, und der Herzog von Lothringen, Gottfried von Bouillon übernahm das Commando der Lothringer, Longobarden, und Teutschen, die aus allen Provinzen sich dessentwegen versammelt hatten. Als nun Herzog Gottfried mit seiner christlichen Armee vor der Stadt Jerusalem lag, und die Saracenen mit den Türken durch ihren in das christliche Lager gemachten unvermutheten Anfall das

chrift-

christliche Kriegsheer in eine gänzliche Unordnung, und zum Weichen brachten; so ergrif Graf Eckard von Scheyren; weil eine Fahne nicht gleich bey Handen war, in aller Eile seinen mit rothen Banden umwickelten schwarzen Bundschuh, steckte denselben auf seinen Spies, und rufte damit seine Baiern zusammen: Herzog Gottfried stürmte mit ihnen auf die Stadt Jerusalem zu, und alle übrigen Kreuzfahrer erblickten kaum die unter einer so seltsamen Kriegsfahne versammelten Baiern, so liefen alle derselben ganz getröstet nach, und eroberten die Stadt Jerusalem. Dieß geschah im Jahr 1099 Freytags den 15 Heumonats um 3 Uhr nach Mittag. Herzog Gottfried war der erste auf den Stadtmauern, und die nach dieser Eroberung versammelten Herren erwählten ihn zum Lohne seiner Tapferkeit, und Gottesfurcht zum ersten König der Stadt und Landschaft Jerusalem.

Andr. Presbyter. Chronic. Bavar. pag. m. 49.
Speneri opus heraldicum P. III. C. 27. §. 48.
Lazius de migr. gent. L. 7. pag. 290.
Maguer abbregé chronologique de l'Histoire ecclesiastique.

Er-

Vorrede.

Um diesem Original heroischen Schauspiele eine wahre Theatralart zu geben, war der Verfasser äußerst besorgt, das rauhe, strenge, und ernsthafte Wesen derselbigen Zeiten in kriegerischen Gesprächen zu zeigen. Wie die Ausdrücke den hochgestimmten Ton in den türkischen Kriegserklärungen, und noch in dem letzten Gegenmanifeste des Achmet Selim Aga vom Jahr 1770 wider die Russen zu Gunsten der Polen sonnenklar entdecken. Hieraus liegt vor Augen der große Abstand jener Zeiten von den unsrigen im sittlichen Wesen: Diesem zufolge traf der Verfasser auch eine solche Involution, welche der Natur einer Belagerung und Eroberung der Stadt Jerusalem, dann den ernsthaften Geschäften der Krieger selbiger Zeit vollkommen entspricht. Er führte auch solche rohe und kriegerische Streitart an, welche auf selbige Zeit passet.

Er kleidete die Unterredungen der Belagerer mit den Belagerten in solche harte, und gegen die Menschheit empörende Ausdrücke ein, welche den Ort, und die Zeit verrathen, wo man sich noch nicht der heutigen gelindern Art Krieg zu füh-

ren

ren bediente, sondern wo ein Krieg führender Theil mit dem andern in den derbsten Ausdrücken, in den verächtlichsten Schimpfwörtern, und grausamsten Bedrohungen zu sprechen und zu handeln pflegte, wo der obsiegende Theil auf Ausreutung ganzer Provinzen, auf Unterjochung freyer Städte nur allein bedacht war, um weder Bewaffnete, noch Unbewaffnete, weder Greise noch Mütter, ja nicht einmal das Kind in Mutterleibe verschonte: mit einem Wort: wo man nicht glaubte, daß der Sieg vollkommen sey, wenn man nicht alles über die Klinge springen, und in die Pfanne hauen ließ. Und dieser ist eben jener Zeitpunkt, da Jerusalem von Türken und Saracenen vertheidiget, von den christlichen Kreuzfahrern aber belagert, und glücklich erobert worden ist.

Man ist berechtiget, was so ernsthaftes von der Schaubühne zu erwarten, indem der Titel des Stückes zeiget, daß wir nicht Galanterie-Sachen behandeln, sondern die Natur der rohen, der wilden Krieg führenden Partheyen selbiger Zeiten schildern, und zwar so, wie es uns das graue Alterthum in den Geschichtbüchern beschrieben, aufbehalten hat.

Spielende Personen.

Auf christlicher Seite.

Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen.

Eustach, Herr von Bouillon, Bruder des Herzogs Gottfried.

Otto, Pfalzgraf von Baiern.

Eckard, Graf von Scheyren, der Bundschuh zugenannt: Bruder des gedachten Pfalzgrafen.

Gerard von Thorn, Johanniter-Ordensmeister.

Gordian, Gesandter des griechischen Kaisers.

Schaaren der Kreuzfahrer aus Longobarden, Lothringern, Teutschen, und sonderbar Baiern.

Auf türkischer Seite.

Assimbäus, Calif von Jerusalem.

Teucriana, Gemahlinn des Califs Assimbäus.

Karomann, Beck oder General der türkischen Cavallerie.

Kandolor, Aga oder General der türkischen Infantrie.

Omar, Platzcommendant der Stadt Jerusalem.

Stadtgarnison, türkische und saracenische.

Der Schauplatz öffnet sich sowohl vor der Stadt Jerusalem, als vor dem Lager obbemeldter Kreuzfahrer.

Die Handlung nimmt ihren Anfang mit Sonnenaufgang, und endiget sich um 3 Uhr nach Mittag den 15ten Juli im Jahr Christi 1099.

Erster Aufzug.

Das Theater stellet vor den jerosolimitanischen Waffenplatz in der Stadt, wo das prächtige Mausoläum des verstorbenen türkischen Heerführers Solimanns erscheinet.

Erster Auftritt.

Randolor bedauert den Tod des tapfern Helden Solimanns vor seinem Grabmale, welches er von Stück zu Stück betrachtet.

Randolor. Rastlose Nächte; — ein Kriegsmann darf sich keine Ruhe versprechen, bis er ins Grabe steigt. — Der Waffenplatz, den ich hier auf Befehl des Califs betrette, ist Zeuge davon. Auch Solimann, der unvergeßliche Solimann, hatte keine Ruhe oder Rast, bis er hier in seine Ehrenbegräbniß verscharret worden. — Holla! — Stehe ich vor Solimann, oder vor seiner Asche? Ein lebhaftes Bild dieses unsterblichen Kriegshelden bemächtiget sich meiner Sinnen. — Solimann erwachet in meiner

Erinnerungskraft, schränket mit ihm alle meine Gedanken in dieß Grabmal ein. — Hier stehet Mars, der dem Solimann jederzeit günstig gebliebene Kriegsgott. — Erstaunt strecket er die linke Hand aus, und setzet damit eine Sternenkrone auf die Urne des Solimanns. — Mit der rechten Hand hält er seinen Säbel empor, als sagte er; Solimann habe diese Krone mit dem Schwert erfochten. — Dort stehet die Unsterblichkeit. Sie legt die Trophäen und Kriegsplanen seiner gemachten Eroberungen, und gewonnenen Feldschlachten auf das breite Postament seines Grabmals, und scheinet ihm zu zurufen: Solimann! durch deine Heldenthaten hast du dich unsterblich gemacht. — Hinter dem Monumente stehet die Zeit, die ihren Schleyer über sein Aschenbehältniß ausbreitet, welches ihr von einem morgenländischen Kriegsmanne gezeiget wird. — Das Herz pocht ihr. — Sie scheinet alle Zuschauer zum Mitleiden einzuladen: Fürwahr kein Kriegesmann kanns ohne innerste Rührung ansehen. — Die Grabschrift sagt mehr nicht, als: Hier liegt Solimann, der Obsieger von Orient, und Schrecken der Christen. — Ha! viel Ausdruck in wenig Worten. — Der Pracht dieses Grabmals zeiget von der Hochachtung, welche unsere Generalität von diesem ihrem obersten Feldherrn in — und nach seinem Leben trug. — Es erinnert mich aber zugleich, daß Solimann nicht mehr im Leben sey, daß er uns hier auf dem Waffenplatze nicht mehr commandiren

diren werde. — O Schmerz! dich kann ich nur empfinden, nicht mit Worten ausdrücken. — Solimann ist hin: ist ewig hin: geh hin Jerusalem, krațe ihn hier aus seinem Grabe heraus, den theuren Mann, deinen Beschützer, deinen Erretter.

Zweyter Auftritt.

Karomann betritt den Waffenplatz, um bey der Ordre zu erscheinen, und tröstet indessen den Randolor.

Karomann. Erobert? oder nicht erobert? — das hat sich nun gezeiget, Randolor Aga, der Feind hat mit seinem ganzen Steinregen, den er heute Nacht auf unsere Dächer spielte, keinen Stein erobert.

Randolor. Karomann Beck, unsere Festung ist eine zu spröde Jungfrau für solche Liebkosungen, welche ihr die Nacht hindurch der Feind machte. Doch scheinet der Feind dem Anfange seiner grossen Operationen nahe zu seyn.

Karomann. Dieser Meynung ist eben unser Calif Assimbäus: und diese war die eigentliche Ursache, warum er heute gleich nach Sonnen Aufgange fernere Verhaltungsbefehle auszutheilen sich entschlossen, und uns beede geheissen hat, ihn hier auf dem Waffenplatze zu erwarten.

Randolor. Auch ich bin aus keiner andern Ursache hier, als die verheisseen Ordre von ihm zu empfan-

pfangen. Ich wollte auch lieber zu frühe, als zu spät kommen.

Karomann. Es ist wahr, deine Dienstbeflissenheit ist dem Assimbäus schon genugsam erprobet; und heute übertrifft mich selbst an Diensteifer, indem du vor meiner allhier schon erschienen bist.

Kandolor. Ich danke dir; und jene Lobsprüche, die du mir machest, gebe ich dir zurücke. Du verdienst es aber so gut, wo nicht besser. Assimbäus erkennet es selbst.

Karomann. Getreuer Aga! ich schmeichle nicht, ich sage auch ganz offenherzig, was mir heut an dir nicht gefällt: — die traurige Mine, mit welcher du heute meine Reden beantworttest, muß ich dir ausstellen. — Es scheint, du seyest in einer Verlegenheit über weis nicht was.

Kandolor. Ich muß die Wahrheit gestehen: Karomann, du irrest dich nicht: Ich bin bestürzt, aber nur auf eine kleine Zeit. — Der Anblick dieses Grabmals bemeisterte sich ganz meiner Einbildungskraft; und es zogen sich schnell viele Wolken der Traurigkeit über mein Herz und Gesicht. — Schau in Solimanns Grab hinab, o Karomann! und gleiche Leidenschaft wird dein Herz überfallen.

Karomann. Werthester Freund! ich bedaure mit dir unsern Soliman; von Herzen bedaure ich ihn.— Alle gut gesinnten Saracenen bedauren ihn auch mit nassen

sen Augen. Allein heute ist keine Zeit, dem Bedauren Gehör zu geben. Nicht die mindeste Traurigkeit dürfen wir auf unsern Gesichtern, in unsern Reden oder Gebärden blicken lassen; die Garnison wird sich sonst daran stossen, und kleinmüthig werden.

Randolor. Bilde dir ein du lehnest dich an einen schönen schattigten Baum; wie wirst du nicht erschrecken, wenn schnell ein Donnerstrahl denselben niederschlägt? Sieh! so bebt mein Herz bey dem Schlage, der unsern theuresten Soliman niederstreckte. — Der Schutz Jerusalem, der Schrecken der Christen stirbt, und liegt hier mit Staube bedecket.

Karomann. Ja, Kandolor Aga! dieser Marmor bedecket den Körper Solimanns, aber nur den groben, den fühlbaren Körper, der bald Staub und Asche seyn wird: nicht den feinen und unsichtbaren Körper Solimanns, welcher unmittelbar mit seiner Seele verknüpfet, diesen fühlbaren, und groben hier unter der Erde, woraus er entstanden, hinterlassen hat. Solimanns feiner Körper ist mit seiner Seele schon an dem Orte seiner glorreichen Bestimmung, wo auf ihn der Lohn der patriotischen Bemühungen wartet. Die Seele Solimanns, die diesen feinen organischen Körper schon lang vor Solimanns Geburt für Bildung seines fühlbaren und groben Körpers bewohnte, fährt in dem Zustande des Denkens ununterbrochen fort, und erinnert sich noch unsrer verwaißten Muselmänner. Sie ist noch

unser bewußt wie ihrer selbst. Sie denket sich selbst, und genießet Vortheile, deren sie völlig entblößt gewesen war, so lang sie mit den groben sinnlichen Leibe in harmonischer Verknüpfung stund.

Randolor. Getreuer Karomann Beck! deine Rede presset mir noch in meinem Alter eine Thräne aus den Augen. — Flüsset nur ihr Thränen, ihr werdet meinen Schmerzen mildern: flüsset, und machet dem beklemmten Herzen Luft, damit mein Aug, mein beklemmtes Aug an Anschauung des Grabmals meines erblaßten obersten Feldherrn nicht gehindert werde.

Karomann. Wende ab dein Aug von diesem Grabmal! — Wenn du unsern Feldherrn Solimann sprechen willst, so laufe seiner Seele nach, welche auf Füttichen der Unsterblichkeit nach dem himmlischen Tempel getragen worden. Edel ist die Seele des erblaßten Solimanns gewesen, und schön wird seine Krone seyn. Weit über Ruhm, Ehrenstellen, und über Weltreichthümer erhöbt, bis an jenen Ort, wo unser Erdball kaum mehr wie ein Punkt gesehen wird, sitzet Solimann an der Tafel des Machomets, und trinket freudenvolle Sonnenströme, und steigt von Welt zu Welt auf Diemantleitern der grauen Ewigkeit hinan: Indessen theilet der Beherrscher aller Kronen unter uns Muselmänner, und Saracenener, als Notherben seiner Heldentugenden, alle jene grosse Talente aus, die Solimann alle zusammen in sich allein ganz und gar vereiniget, besaß.

Ran=

Randolor. Bruder Karomann! hierinn hast du recht: dem Solimann steige ich nicht nach. Ich will mich hier in meiner niedern Admosphäre aufhalten, bis mich Gott auch dorthin, wo Solimann glänzet, durch einen Säbelhieb, oder auf andere Kriegsmanier abrufet. Gott bleibt auch Gott im Unglücke, auch wenn sein Donner schröcklich drohend rollet: genug gelebt, wer so tapfer gelebt, wie Solimann. — Küssenswürdiger Karomann! du hast mir meine ganze Traurigkeit auf einmal benommen; ich bin nun wieder meiner mächtig.

Karomann. Bruder! Freund! laß dich umarmen: an dieser Sprache erkenne ich Randolor, den werthen, alten Helden, der als getreuer Kriegsgefährt mit Solimann in Schlachten und Kämpfen dem Tode so oft getrozet, der dem Solimann die wichtigste Hilfe geleistet, um Siegesbögen auf Christenleichen aufzurichten, und das saracenische Reich zu erweitern.

Randolor. Du weißt mein Herzensfreund, daß, was ich und du unter Commando des klügsten Solimanns gethan, nichts als unsere Pflicht war, mit welcher dem muselmännischen Volke zu dienen, uns unsere Geburt, unsere Auferziehung, und Ehrenstellen verbanden. Haben wir dessentwegen Lob verdienet, so wollen wirs untereinander getreulich theilen, jedoch so, daß dem Soliman zween Theile, mich und dich aber, jedem nur ein Theil treffe.

Karo-

Karomann. Die Theilung gefällt mir, theuresster Freund! und wenn wir nicht also theilten, so würden doch unsere Landesleute also theilen, die im Jahr 1097, als die Christen starke Züge in die Morgenlande zu machen anfiengen, ihre Hausen, und Rotten zusammen zogen, die über alle dieselben den Solimann zu ihrem Feldobersten unter sich wählten. — Solimann, damals ein junger, hurtiger, kluger und tapferer Kriegsmann, hielte für rathsam, den Unglaubigen bey Zeiten entgegen zu gehen; er ermahnte seine Muselmänner zur Tapferkeit und Standhaftigkeit; gieng selbst mit unverzagtem Schritte voran: sie folgten ihm auch in allem willig: Hieraus entsprang das große Kriegsglück, das wir dem Solimann zu verdanken haben. Solimann hinterließ uns eine Nation, die schon zu siegen gewohnt ist.

Randolor. Ja, eine solche Nation führte schon Soliman selbst an. Schon ums Jahr 626, da eben der große Prophet Machomet seine Lehre und Macht auszubreiten anfieng, und der orientalische Kaiser Heraclius von vielen Feinden sich umrungen, und grosser Gefahr ausgesetzet sahe, kamen, wie ich von meinen Voreltern erzählen gehört, die Muselmänner unsere Vorfahrer auf Anreizung dieses Kaisers aus dem caspischen Gebürge herfür.

Karomann. Aus jener langen Reihe hoher Bergen der großen Tartarey in Asien, willst du sagen,

wel=

welche dem Reiche des Mogols gegen Norden lieget, und sich von Norden gegen Süden zwischen Armenien und dem caspischen Meere erstrecket.

Kandolor. Aus der Landschaft Turchestan, welche der ersten Türken Vaterland war, und wovon wir noch den Namen tragen. Von daraus überfielen die Muselmänner anfangs die Perser, hernach die Armenier, und auch die Saracenen im glücklichen Arabien, welche die ersten Jünger, und Nachfolger Machomets waren. Denn, da die Saracenen selbsten dazumal im Jahr 870 wider Persien Krieg führten, so ruften sie uns um Hilfe an, die sie auch erlangten. Kaum war Persien von uns und den Saracenen mit gesammter Hand geschlagen, so liessen wir uns in Asien allda nieder, nahmen den saracenisch = machometanischen Glauben an, und fiengen daselbst an zu herrschen. Von dieser Zeit her hat unsere Nation schon zu siegen, und die saracenische Länder zu beherrschen gewöhnt.

Karomann. Und dieß ganz billich, da wir Entschädigungen wegen aufgewandten grossen Kriegskosten, und zugeschickten Subsidienvölker suchten, und doch nicht erlangten, so behielten wir mit Recht die eroberten Länder, und spielten mit Klugheit die Sache also, daß die Saracenen, weil sie sahen, daß wir nach und nach grösser und stärker wären, als sie selbst, sich vollends ums Jahr 1080 an uns ergaben. Der Name der Saracenen verlohr sich hier allgemach, und

der türkische Name kam mit desto großern Glanze auf. Heisset dieß nicht eine zu siegen gewöhnte Nation anführen?

Kandolor. Ja freylich, und zwar um so mehr, als wir alle diese grosse Thaten schon dazumal verrichteten, da wir weder einen König, noch eine beständige Regierungsform hatten, da wir hin und wieder in Rotten und Haufen zertheilet, andern Nationen für Sold dienten. Allein die Zeiten ändern sich. — Wir haben dermal einen ganz neuen Feind. Ganz Occident ziehet wider uns zu Felde: ihre Streitart ist ganz verschieden von der persischen und saracenischen; und wir Muselmänner haben seit dem Tode des Solimanns keinen beständigen Regenten: dieß bewog mich auf den Solimann zurück zu denken.

Karamann. Eitle Sorgen! nach dem Tode Solimanns spielen wir noch immer den Meister, unsere fürnehmsten Geschlechter sind wechselweise unsere Regenten. Einen beständigen Regenten oder König bedarfen wir im Kriege nicht: der in der Kriegskunst die andern übertrift, der ist auch unser König, so lange er sich hierinne auszeichnet. Unsere Hauptgeschlechter werden sich ums Regiment schon noch ferners vertragen, wie es bisher geschehen ist. Aber still Kandolor, Assimbäus eilet mit freudigen Schritten hieher.

Dritter Auftritt.

Assimbäus kömmt nebst dem Gefolge an, und bringt mit sich ein freudiges Schreiben, welches der türkische Gesandte Osmann an ihn schickte.

Assimbäus. Karcmann Beck! Kandolor Aga! lasset euch umarmen, — nehmet Antheil an jener höchst-erfreulichen Bothschaft, die ich hier in der Tasche trage.

Karomann. Mit Freuden umfasse ich den Erretter Jerusalems, den großen Assimbäus.

Kandolor. Ganz entzücket falle ich in die Arme desjenigen, welcher im Namen Mahomets daher kömmt, und die nahe Befreyung unserer Stadt ankündet.

Assimbäus. Wohl getröst, würdige Söhne des großen Propheten! Es ist schon so viel, als obgesieget: das Christenheer kann nicht lang mehr vor Jerusalems Mauren stehen. Es muß entweder wie ein Hund vor Hunger krepiren, oder mit Schand und Spott abziehen, und nur froh seyn, wanns mit dem Leben davon kömmt. Also lautet der Brief.

Kandolor. Erhabenster Commandant der erschrecklichen muselmännischen Schaaren! verhalte uns doch den Innhalt dieses fröhlichen Briefes nicht länger.

Assimb. Osmann, der in der Würde unsers Bothschafters an dem orientalischen kaiserlichen Hofe zu Konstan-

stantinopel steht, berichtet mich im gegenwärtigen Schreiben, daß der griechische Kaiser Alexius den Kreuzfahrern weder Trouppen, noch Lebensmittel, oder Waffen mehr zuschicken wolle, auf daß sie halb verhungert, zerrissen, zerlumpt, und selbst an Waffen entblösset nach Europa sich zurückziehen müssen, und was dergleichen mehr ist. — Sehen Sie, getreue Muselmänner! hier ist Osmanns Handunterschrift, und sein Pettschaft.

Karomann. Der Hunger bezähmet die Löwen, und dressirt sie zu Künsten. Warum soll der Hunger nicht auch die Kreuzfahrer vernünftig machen, und zum Rückzuge dressiren können?

Randolor. Ist aber Osmann nicht selbst übel berichtet? Kaiser Alexius schloß ja mit den europäischen Kreuzfürsten einen Vertrag, sie mit Trouppen, Waffen, und Lebensmitteln überflüßig zu versehen.

Amssimbäus. Freylich existiert ein solcher Vertrag, allein Kaiser Alexius hält ihn sicher nicht mehr.

Randolor. Die Christen sind ja nach ihrer Glaubenslehre verbunden, Verträge zu halten.

Karomann. Ja, wenns der andre Theil auch hält.

Assimbäus. Recht Karomann. Höret nur, was weiter im Briefe geschrieben stehet. Alexius hält seinen Vertrag von darum nicht mehr, weil die Kreuzfahrer davon längst abgegangen sind. — Die occidenta-

talischen Christen verbanden sich, dem Alexius gegen uns Hülfe zu leisten, und ihm die uns abgenommene Plätze wieder einzuräumen. Nun eroberten sie zwar von uns einige Länder und Ortschaften, setzten nach Eroberung von Nicäa ihren Zug fort in Natolien, und bemeisterten sich allda einer Menge Plätze: sie stellten aber alldort in ihrem, und nicht in Kaisers Alexius Namen Statthalter auf. — Dieß verdroß den Alexius: denn schon das Naturrecht verbindet einen jeden Menschen die Verträge zu halten: Als blosse Menschen wären also die Kreuzfahrer schon gehalten, von Verträgen nicht abzuweichen, wenn ihnen auch ihr christliches Gesetz solche Pflicht nicht auferlegte.

Karomann. Auf die Letzt nehmen die Kreuzfahrer dem Kaiser noch sein ganzes orientalisches Reich, und vereinigen es mit dem occidentalischen, wie es unter Konstantin dem Großen, und vorhin gewesen.

Assimbäus. Richtig! und diese ist eben die Ursache, daß Alexius, wie hierinnen Osmann ausdrücklich schreibet, für seine eigne Staaten in Furcht steht.

Kandolor. Dieses zu thun werden sich die Unglaubigen doch nicht sobald in Sinn kommen lassen, sonst würden sie zwischen zwey Feuer gerathen; auf einer Seite hätten sie es mit Kaiser Alexius, auf der andern mit uns zu thun. Da würden ihnen bald die Haare ausgerissen werden, daß sie mit kahlen Köpfen

ein

ein größeres Kreuz nach Haus ziehen müßten, als sie bis hieher gezogen haben.

Karomann. Und doch haben die Unglaubigen sich nicht gescheuet, die Gegend um Konstantinopel zu plündern.

Assimbäus. Wir sehen schon genug hieraus, was die Unglaubigen im Schilde führen. Unter dem Vorwand, dem Kaiser Alexius auf sein Einladen zu Hilfe zu kommen, würden sie das oriertalische Reich einnehmen, und hier fein sauber sitzen bleiben. Dieß hieß den Bock zum Gärtner bestellen; und mit diesem noch nicht vergnügt, würden sie eine Commercialschiffahrt theils auf der Donau nach dem schwarzen Meere, theils auf dem mittelländischen Meer nach den egyptischen Gränzen aufrichten, von dort aus aber einen Canal nach dem rothen Meer eröffnen, welcher ihnen den kürzesten Zugang nach Ostindien darreichen würde. Glaubet ihr mir, tapfere Kriegsgefährten! den Kreuzfahrern ist bereits die Larve vom Gesicht gerissen; ihre schnöde Absichten sind entdeckt, und ihr Länderdurst dem Kaiser Alexius nicht mehr verborgen.

Karomann. Wenn Kaiser Alexius also denket, so hat die Periode der Unglaubigen ihr Ende. Wir können hier ganz ruhig dem baldigen Abzuge des Herzog Gottfrids von Buillon entgegen sehen.

Assimbäus. Karomann, du redest als wie ein Prophet; dein Schluß hat die Kraft einer Weissagung.

Kandolor. Wofern Kaiser Alexius nicht schon zuvor den Kreuzfahrern Anlaß gegeben, vom Vertrage abzugehen, so gebe auch ich dieser Weissagung meinen Beyfall. — Aber!

Assimbäus. Was aber? Kandolor Aga, bist du unter uns allein der Unglaubige?

Kandolor. Mit aller Ehrfurcht zu melden, großer Calif, aber, wenn diese Ausschweifungen nicht von allen, sondern nur von einem und dem andern begangen worden sind, werden wohl dessentwegen alle Kreuzfahrer von Gott gestrafet werden? Und wenn sie nicht alle sich die Strafe Gottes zugezogen, so wird uns ihre ungeheure Menge noch genug zu schaffen geben.

Assimbäus. Was höre ich hier von einer ungeheuren Menge sprechen?

Kandolor. Ich rede frey von der Brust, und vermäntle die Gefahr nicht; die fürnehmsten Kreuzfahrer sind, Hugo, Bruder des Königs in Frankreich; Robert, Herzog von der Normandie, ein Bruder des Königs in England; Stephan, Graf zu Blois; Raymund, Graf von Toulouse; Gottfrid, Herzog von Lothringen mit seinen Brüdern Balduin und Eustach; Otto, Pfalzgraf von Bayern, und sein Bruder Eckard, Graf von Scheyren; nebst andern grossen Herren; wozu noch kömmt eine große Menge geringerer Herren, nebst einer unendlichen Anzahl vom niedern Adel, und einiger Bischöfen. Schon im Jahr 1096 war die Anzahl

zahl der Kreuzfahrer, wie ich sichere Nachrichten davon habe, so groß, daß ihrer bereits mehr als zweymal hundert und sechzig tausend aus Frankreich, und Teutschland abreißten. Soll diese keine ungeheure Macht seyn?

Assimbäus. Karomann! was sagst du hiezu?

Karomann. Die Stärke der Feinde ist mir selbsten bekannt. Aber ihre rohe, blutdürstige, ja unmenschliche Ausschweifungen, die sie schon in Europa ausübten, sind mir auch nicht verborgen. Ausschweifungen, die den Himmel zur Strafe auffordern. — Wie ich berichtet bin, so zog der erste Kreuzfahrerhaufen unter Anführung des Walthiers: der andere von ungefähr 40000 Mann unter Anführung eines Eremitens Petrus mit Namen der dritte, von 15000 Mann unter Anführung eines teutschen Priesters Gotteschalk. Dieser Haufen begieng schon in Hungarn so viele Unordnungen, daß das Landvolk sie mit gesammter Hand in die Pfanne hieb. Endlich rückte ein vierter Haufen von zweimal hundert tausend Kreuzfahrern nach, weil sie aber ohne Haupt, und ohne Mannszucht waren, so äusserten sich gar bald die traurigen Wirkungen der wilden, ja unmenschlichen Ausgelassenheit, die unter ihnen herrschte. Sie warfen sich über die Juden her, die sie in den Städten ihres Durchzuges antrafen, und metzelten selbige, besonders zu Kölln und Maynz alle nieder: die Juden zu Worms ermordeten sich selbsten, um den Händen der Kreuzfahrer zu entgehen: in Trier

durch-

durchstachen einige dieser Unglücklichen ihre Kinder mit Messern, indem sie sagten: sie wollten dieselben lieber in die Schoos Abrahams schicken, als den Bekränkungen, und Verfolgungen der Christen aussetzen. Verschiedene ihrer Weiber stürzten sich ins Wasser, andere liessen sich taufen, um dem Tode zu entgehen, sie fielen aber im folgenden Jahre wieder ab. — Was für einen Lohn von Gott kann nun ein so ausgelassenes Gesindel sich trösten? Was für einen Sieg sollen diese muthwillige Menschenfeinde sich versprechen? -

Assimbäus. Karomann Beck, deine Rede ist voll Kraft, und Wahrheit: diese Rache von obenherab wird diese Unmenschen vertilgen.

Randolor. Die Menschheit empöret sich über diese Tyger, über das unmäßige Verfahren der Kreuzfahrer. Wehe denselben! Es ist eine Schande für jeden ehrlichen Muselmann, daß er sein damascirtes Gewehr gegen solche daher geloffene Landstreicher zücken sollte.

Assimbäus. Die Kreuzfahrer sind nicht würdig von uns getödtet zu werden: Drachen und Pasilisken, vergiftete Nateren und Tyger, wie sie selbst sind, sollen ihnen den Garaus machen. Es soll keine Frucht auf dem Baum wachsen, wo sie hinkommen, und das Gras soll auf dem Boden verdorren, welchen sie betretten: Alles Wasser soll vertrocknen, mit welchem sie ihren Durst löschen wollen; alle bisher in Asien eingenommene

Besitzungen sollen sie mit größerer Schande verliehren, als sie es erobert haben. — Pfui der Unglaubigen! Lasset uns den Allmächtigen Himmels und der Erde anflehen, daß er durch die Fürbitte seines großen Propheten die Absichten der Unglaubigen mit einer gänzlichen Niederlage vereiteln, und sie wie Spreu zerstäuben wolle.

Vierter Auftritt.

Pfalzgraf Otto von Bayren wird mit verbundenen Augen von Omar auf gedachten Waffenplatz geführet: Er macht an die Vorigen im Namen der Kreuzfahrer die ernstliche Aufforderung der Stadt Jerusalem, wird aber mit einer stolzen und abschlägigen Antwort zurückgeschicket.

Otto und Omar nebst den Vorigen.

Omar. O! ehrwürdigster Kommandant der unzahlbaren, und unüberwindlichen Kriegsschaaren der Rechtglaubigen! großmüthigster Calif, Assimbäus! meine ehrfurchtsvolle Verbeugung zuvor. — Sieh: den ich hier mit verbundenen Augen vorführe, ist Otto, Pfalzgraf von Bayren, und Abgesandter von Herzog Gottfried von Bouillon, einem der vornehmsten Häupter der Kreuzfahrer, welche unsere Stadt Jerusalem belagert halten.

Assimbäus. Omar! man nehme ihm die Binde von den Augen hinweg, um mit ihm sprechen zu können. (Die Binde wird abgenommen.) Nun gehe Omar! laß Generalmarsch schlagen, und die Wachen der ordentlichen Posten unterm Gewehr verstärken. (Omar geht ab.) Und was ist dein Verlangen? Pfalzgraf Otto!

Otto. Mein Herr, Herzog Gottfried von Lothringen, der uns Kreuzfahrer hier commandirt, schiket mich zu Eurer Hochheit her, um in seinem und aller Kreuzfahrer Namen die Stadt Jerusalem aufzufordern, und zugleich zu begehren, daß er mit denen unter seinem Befehle sich befindenden christlichen Trouppen heut noch in die Stadt gelassen werde, im Verweigerungsfalle wisse er sich schon einen Weg hinein zu verschaffen.

Assimbaus. Gottfried von Bouillon fordert meine Stadt auf? Was? — Wie hat ihm eine so vermessene, und so tolle Begierde anwandeln können? Potz Narrheit! Otto, kannst du diese deine Rede mit einer schriftlichen Vollmacht oder auf andere Art bestärken?

Otto. Hier ist das Creditivschreiben von allen Häuptern der Kreuzfahrer unterschrieben und besiegelt.

Assimbäus. Wohlan! laß sehen, wie es lautet, ich wills selbst lesen. (Er liest.)

„Wir Herzog Gottfried, und alle Ober-
„häupter der christlichen Kreuzfahrer, Unsern wohl-

„ geneigten Willen zuvor. Aus herzoglicher Voll„ macht haben wir an Euch gegenwärtigen Pfalzgra„ fen Otto abgeordnet, um einen kurzen Vortrag „ mündlich abzulegen: Gesinnen demnach günstig, „ daß ihr nicht allein erwähnten Unsern Abgeordne„ ten sammt seinem Anbringen gutwillig höret, son„ dern auch mit gewährig guter Entschliessung ver„ sehen, Euch ohnbemühet wollet erfinden lassen: „ Solches gereichet Uns zu sonderbaren Gefallen, „ und Wir sind mit geneigten Willen es gegen Euch „ sammt und sonders zu erkennen, bereit. Gegeben „ im christlichen Lager vor Jerusalem den 15ten Juli, „ im Jahr Christi 1099.

Bereitwilligster Herzog Gottfried von Lothringen, samt allen Kreuzfahrern.

Karomann! Kandolor! habt ihr diesen Vortrag wohl verstanden? Was dünkt euch hievon?

Karomann. Der Vortrag verdienet keine Antwort: mir kömmt er selbst lächerlich vor, gerade, als wenn eine Maus der Katze wollte einen Accord anerbiethen.

Kandolor. Fürwahr! dieß heißt nur den Mund vergebens krümmen, wenn man hierauf gerade zu antworten sollte; — die Tollheit hat die Kreuzfahrer aus Europa nach Asien getrieben; und eben diese Tollheit hat den Gottfried auf eine solche unsinnige Aufforderung gebracht. Anstatt einer Antwort sollen wir den

Kreuz-

Kreuzfahrern einen eisernen Käfig schicken, womit sie ihren Gottfried einsperren, und also wohl verwahret nach Europa zurückführen können: Selbst Pfalzgraf Otto verdiente, daß wir ihn wegen diesem vermessenen Vortrag über die Stadtmauren hinausschmeissesten, wenn er nicht dieß Creditiv vorzuweisen gehabt hätte.

Assimbäus. Hast, Otto! den Bescheid vernommen, der auf eine so frevelhafte Aufforderung gehöret?

Otto. Meine Pflicht ist den Befehl meines Herrn zu vollziehen.

Assimbäus. Aber, Otto! was glaubt dann dein Herzog, da er unsere Stadt auffordern läßt? ich gehe hier nicht in die Rechtsansprüche auf Jerusalem hinein, worauf ihr ohnedem keine habt. — Meinet wohl Gottfried, es fehlte uns Belagerten an Muth und Tapferkeit? oder es gebreche uns an Lebensmitteln und Kriegsgeräthe? o! dieß darf Gottfried nicht glauben: sonst wollen wir ihms bald anderst zeigen: der türkische Säbel wird die Gerechtigkeit dieser Sache entscheiden.

Otto. Mächtiger Großherr! diese ist nicht die Denkungsart unsers Gottfrieds; er schätzet die Tugend am Feinde, und bewundert die unzähligen Strapatzen und Arbeiten, welche die Garnison während dieser schweren Belagerung so starkmüthig aussiehet: und eben in Rücksicht dieser Standhaftigkeit erbiethet euch Herzog

zog Gottfried sehr respektable Accordspunkten, in unzweifelter Zuversicht, daß ihr dieselbe nicht nur allein von mir gerne annehmen, sondern auch eure Erklärung darüber also abgeben werdet, daß selbige mit der guten Zuneigung meines Herzogens übereinstimmen werde. Ihr wollet auch demnach euch belieben lassen, aus eurem Mittel zween oder drey Muselmänner ins christliche Lager abzufertigen mit der Vollmacht diesen angebothenen Accord zu schlüssen: Ich meiner Seits zweifle nicht, daß daß ihr euch sammentlich darüber erfreuen, sofort mit unserer Bescheidenheit und Mäßigung zufrieden seyn werdet.

Fünfter Auftritt.

Omar, und die Vorigen: (die Aufforderung wird verworfen.)

Omar. (Der zurückkömmt.) Wie Euer Großherrschaft befahl, also ist alles bereits geschehen.

Assimbäus. So recht, getreuer Omar! aber jetzt hast du etwas hier versäumet; du hättest einen schönen Vortrag hören können, den Otto im Namen seines Herrn machte: er hat weiter nichts, als die Uebergab unserer Stadt gefordert.

Omar. Dieß bildete ich mir ohnehin wohl ein: die Kreuzfahrer glauben, es gehe immer hin sofort, wie in Bithinien, wo sie die Stadt Nicäa mit Accord erhielten; allein weit geirret: in Syrien denkt man anderst, da wehrt man sich bis auf den letzten Mann.

Karomann. Lieber wollte ich die Stadt Jerusalem auf einen Steinhaufen zusamm geworfen, und Weib und Kinder unter dem Schutt der übereinander gefallenen Häuser tiefest vergraben sehen, als mit den Unglaubigen accordiren, die Stadt zu übergeben.

Randolor. Eher wollte ich mich, und meine ganze Familie mit dem Säbel in der Hand mitten unter dem Feind durchschlagen, als meine Stimme zur Eingebung eines solchen Accords hergeben: Also denke ich, also denket ein jeder rechtschaffener Muselmann.

Assimbäus. Pfalzgraf Otto! du hörest hier selbst die löwenmäßige Unerschrockenheit der frommen Muselmänner sprechen: Irrig glaubt dein Principal, daß unsere Stadt sich in den letzten Zügen befinde: Tapferkeit ist unsere Brustwehr, und Heldenmuth wachet noch über unsern Mauren.

Otto. Vielleicht werden sich diese Herren eines andern besinnen, wenn sie einmal von den gutherzigen Gesinnungen der Kreuzfahrer gesichert sind. Es beliebe nur vor der Hand zween Officier als Geisel auf sichern Paß und Repaß ins Lager hinaus zu schicken, und zu bestimmen, welche Commissarien zu den vorhabenden Tractaten in die Stadt herein kommen sollen, jedoch dergestalt, daß auf den Fall der Zerschlagung die Officier sofort unweigerlich abgefolget würden, gleichwie man auch von Seite der Kreuzfahrer nicht gemeinet ist, jemanden aufzuhalten, und sodann bleibt alles im vorigen Stand.

Assimbäus. Es ist wahr, man schikket sich öfters zum accordiren, ohne daß der Accord zu Stande kömmt. Allein fängt man einmal an zu tractiren, so ist es eben soviel, als wäre die Helfte schon übergeben. — Uns Belagerten mangelt es weder an männlicher Gegenwehr, noch an Lebensmitteln, es daure die Belagerung so lang sie immer wolle: Es ist also keine, gar keine Ursache vorhanden, sich in Tractaten einzulassen. — Und machet ihr kein Ende der Belagerung, so werden wir eins machen, und zwar bald.

Otto. Uns Christen ist es lieber nach Erforderniß der Umstände zu capitulieren, als Blut vergiessen. Es stehet demnach bey den Muselmännern, was sie hievon erwählen wollen. Meine Principalschaft ist unterdessen geneigt der löblichen Garnison eine neue Frist zu geben, um ihren Mitbürgern Vorstellungen machen zu können; um sie dahin zu bewegen, daß sie sich dem Verlangen der Belagerer ohne fernern Widerstand unterwerfen sollen, widrigenfalls haben die Kreuzfahrer schon Mittel in Händen, sich den Einzug in die Stadt zu verschaffen.

Assimbäus. Wie redest du, Otto? Solche Vorstellungen soll ich meiner Besatzung vormachen lassen? — Schweig! — oder sage deinem Gottfried, der Muselmann sey nicht gewöhnt sich zum Kriegsgefangenen zu ergeben, oder zu capituliren. Wir sind einhellig fest entschlossen, sage ihms, Leib und Leben, Gut und Blut bis auf den lezten Tropfen vielmehr

auf=

aufzuopfern, als uns mit euch nur mit einem Wort in Tractaten einzulassen. — Schweig! oder ich lasse dich hier in Arrest werfen.

Karomann. Sage deinem Herzoge: siegen werden wir Muselmänner, und euch gleich einem Blitze von unsern Mauren wegschlagen.

Randolor. Ja, ja! Karomann! siegen werden wir; dieß ist bey dem frommen Muselmann die Art zu capitulieren. Richte es deinem Principal also aus, verwegener Otto! und sage uns nicht mehr von capitulieren, noch von dem, was du noch weiters anzubiethen gewaltiget bist.

Otto. Ein honorabler Abzug aus der Vestung wird von meiner Principalschaft zugesichert: weiters erstrecket sich meine Vollmacht nicht: mir ist es leid, daß ich dieß, und nichts angenehmers vorzutragen begwaltiget bin.

Assimbäus. Anasanasiklier! packe dich in dein Lager: — Deine Treue und Aufrichtigkeit gefallen mir. Sonst — Omar begleite ihn wider zur Stadt hinaus.

(Omar nimmt das Tuch, und redet während der Verbindung also:)

Omar. Richte es deiner Principälschaft aus, aber fein recht, was wir hier einhellig über ihre einfältige Aufforderung geschlossen haben. Sage den Kreuzfahreren, schweigen sollen sie, oder wir werden kommen, und ihnen die Mäuler verstopfen.

Ka=

Karomann. Sage deinem zusammen gerafften Gesindel: wir haben noch Damasceuer-Klingen in der Hand, mit welchen wir die Kapitulation bald unterschreiben werden.

Randolor. Wenn die Kreuzfahrer doch meinen, es müsse kapitulirt seyn, so müssen wir geschwind die alten Weiber im Spitale fragen, ob sie mit einwilligen.

Assimbäus. Es ist ausgeredet. — Mahomets Fahne sammt den Roßschweifen bleibt ausgesteckt: Man führe den Otto von hier hinweg. — Der Entsatz, den wir hoffen, wird sicher durchbrechen, und ohngeacht aller feindlichen Gegenwehr sich den Zugang zu unserer Stadt eröffnen. Es ist schon genug, daß wir mit den Unglaubigen in einem sträflichen Frieden so lang gelebt haben: Es war sündhaft. (Er schauet gegen den Himmel) Ich bekenne es, großer Mahomet! aber nun hat der Fried ein Ende. Wir wollen uns von unsern Sünden in dem Blutbade der Unglaubigen reinigen, und so werden wir mit dir wieder ausgesöhnet seyn: Christenblut soll das Zornfeuer Mahomets auslöschen.

(Omar und Otto gehen ab.)

Karomann. Ey? wie einfältig! Otto glaubte, auf sein albernes Geschwätz werde die Jungfrau Jerusalem nach so langer Bewahrung ihres größten Kleinods sich alsogleich in die Arme seines Herzogs Gottfried werfen. O Dunkelheit, o Tollheit!

Ran=

Randolor. Diese Braut ist spröd, darum gab sie dem Anwerber den Korb: Otto ziehet mit einer langen Nase nach Haus.

Karomann. Sicher ist dieß Unternehmen der letzte Stoß gewesen, den der Feind unserer Stadt hat anbringen wollen: ganz erstaunend über unsere unerschrockene Standhaftigkeit, und beschämet über seine eitle Versuche wird der Feind heute noch vor der Nacht sein Lager verlassen.

Assimbäus. Würdigste Muselmänner! unerschrockener Heldenmuth redet aus eurem Mund. — Allein, da der Feind nicht zu verachten ist, wenn er auch schon am schwächesten befunden wird: da der Feind List mit Gewalt zu verbinden pflegt, so wollen wir seinen listigen sowohl, als gewaltigen Nachstellungen vorbeugen. — Die Einwohner der Stadt pflegen öfters vom Feinde durch heimliche Wege, durch die schönsten Verheissungen, oder stärkesten Bedrohungen, die der Feind überall aussprengen läßt, kleinmüthig oder gar ungetreu zu werden. Man schicke also Tag und Nacht die Reuterey zu patroullieren herum. Man lasse auf den Gassen niemals mehr als zwo Personen miteinander reden. Sprechen sie aber von einer Uebergabe, oder von einer Kleinmüthigkeit, oder stehen mehrere Leute beysammen, so führe man sie alsogleich gefangen hinweg. — Ihr wisset, daß der Feind zwo Attaquen beschlossen, um die Kräften unserer Besatzung zu zertheilen: Auf die Attaquen

taquen rechter Seits sind schon ungemein viele Haufen von Faschinen, Würsten, Schanzkörben, Schlägeln, Wollsäcken, und dergleichen gebracht worden, nicht aber auf die Attaque linker Seits: dieses läßt vermuthen, daß linker Seits nur ein blinder Angrif geschehen werde, während welcher rechter Seits mit Ernst angegriffen, und Sturm gelaufen wird. Nun laßt uns vorkommen: Man werfe gegen die rechte Attaque spanische Reiter herum in doppelter Anzahl, mit Ketten und Hacken angeschlossen, man streue auch Fußangeln darauf, und gebe jedem Manne eine Hellebarde in die Hand. Man lasse dem Feinde seine Faschinen, so er gähling in unsern Stadtgraben wirft, verbrennen, und gegen ihn unaufhörlich mit Pfeilen schiessen, und Steine werfen, um ihm die Defension zu benehmen. — Es sollen auch Kolben und Sensen in genugsamer Menge zu jedem Thor gebracht werden, auf daß wir den anrükenden Feind damit recht lausen können. — Karomann und Kandolor, verdoppelt überall eure Wachten, und ermahnet sie auf guter Hut zu seyn. Ueber unsere abschlägige Antwort aufgebracht wird der Feind glaublich heute noch einen Angrif wagen. — Aber der soll ihm theuer zu stehen kommen. — Ein jeder aus euch gehe an den Ort, wohin er kommandirt ist, und vollziehe diese Ordre. Seyd alle gutes Muths, eine Vestung einzunehmen ist weit schwerer, als selbe zu beschützen. Vor dem Angriff mache ein jeder drey Hiebe nach Mecca, und euer Säbel wird dem Blitze des Allmächtigen gleichen.

Ka-

Karomann. Fürwahr! es ist uns eine rechte Schande, daß wir wider ein so schlechtes und niederträchtiges Volk unsere Säbel ausziehen müssen.

Kandolor. Wir gehen, um das Geschäft zu vollziehen, und werden in kurzer Zeit den Rapport abstatten.

(Beede gehen ab.)

Assimbäus. Ihr Beede seyd der Kern und der Glanz des großmächtigen ottomannischen Reichs, gehet nur, gehet, und verrichtet Heldenthaten. — Also geschieht der Wille eures Califs. — Ich gehe nun auch nach Hause, um eine kurze Ruhe zu genüssen, so kann ich künftige Nacht desto leichter wachen, und überall mehr Munterkeit bezeigen, wir wollen einen Ausfall machen, und die Unglaubigen von Gottes und Mahomets Erdboden vertreiben. — Also wollen wir unsern Muth an Christenblut abkühlen.

Sechster Auftritt.

Teucriana, die Gemahlinn des Califs kömmt an, umarmet ihren Gemahl Assimbäus, und führt ihn in die Schlafkammer um auszuruhen.

Teucriana. Laß dich umarmen herzallerliebster Gemahl! wie lange warte ich schon auf deine Zurückkunft? Ich konnte mich nicht mehr länger in meinem Kabinet aufhalten, ich mußte dich aufsuchen. Sage mir: womit

hast

hast du dich so lang aufgehalten? warum läßt mich so lange warten?

Assimbäus. Getreueste Gemahlinn! mit Karomann und Kandolor unterhielt ich mich. Jetzt aber war ich eben im Begriffe zu dir zurück zu kehren.

Teucriana. Diese Unterhaltung hätte ja viel kürzer seyn können. — Ach werthester Gemahl! deine Abwesenheit machte mir jede Minute zum Vorbild der Ewigkeit. Unmöglch war es mir in der Liegerstatt länger zu verharren: ich schmachtete über die Länge deines Ausbleibens: Ich stund auf; so besorget war ich für dich.

Assimbäus. Dank für deine Sorgfalt. — Allein verzeih mir, daß ich hier so lange Zeit verweilet habe. — Das Heil der Stadt, die wir bewohnen, ist meiner Obsorge anvertraut: ich mußte mich hierüber mit Karomann und Kandolor bereden, die nöthigen Ordren ihnen ertheilen, sofort allem Uebel vorbeugen. Ueberdieß muß ich auch dem Mufti befehlen, alle jene Muselmänner, so während der Belagerung gähling sterben, dem Machomet zu empfehlen, daß dieser große Prophet sie alle an seiner Tafel speisen lasse.

Teucriana. Ich glaube, ihr habt hier auf dem Waffenplatz gar Staats-Rath gehalten. — Hum! dieß gieng mir noch ab, wenn du einem Staats-Rath beywohnetest, ohne mich dazu zu ziehen: Sehet nur! als wenn das weibliche Geschlecht nicht auch einen guten

ten Rath, und oft den besten geben könnte: und wie oft geschah es nicht, daß die Räthe in den wichtigsten Regierungsgeschäften, und Gegenständen die Ideen des Regenten auf eine ganz andere Stelle gerücket haben, als es der Gemahlinn des Regenten gefällig war: — Gieb mir den Säbel in die Hand; mein Antheil am Sieg ist auch der deinige: — O wäre nur ich ein General! da sollte meine Gegenwart im Kriegsrath wie eine Dictatrix sprechen, und in einer Schlacht wohl für mehr Tausende gelten. — O! die Rache gegen die Christen, die wüthige Rache durchglühet meine Brust.

Assimbäus. Liebste Gattinn! sey nicht bös: weder Staats = noch Kriegsrath wurde gehalten: die größte Verzögerung machte uns Otto, Pfalzgraf von Scheyren, ein Bayer von Geburt, der von Kreuzfahrern abgesandt im Namen seines Herzogs Gottfried von Bouillon die Stadt aufforderte.

Teucriana. Was? die Stadt hat er aufgefordert?! und ihr habt diesem Christenhunde so viel Gehör gegeben, und ihn nicht gleich sammt seiner Aufforderung über die Stadtmauren hinaus geschmissen.

Assimbäus. Geduld, meine wertheste Gattinn! dieß wäre auch wirklich geschehen, wenn er nicht ein ächtes Creditiv von seiner Sendung wegen, vorgewiesen hätte. Ich habe ihms selbst gleich unters G'sicht gesagt.

Teucriana. Creditiv hin, Creditiv her; hättet ihr ihn sammt seinem Creditiv hinaus geschmissen: Ver-

brechen

brechen genug, daß ein Christ sich entblödet unsere Stadt aufzufordern.

Assimbäus. Ey! was du für gute Einfälle hast! du hättest ganz recht, wenn Otto die Aufforderung in seinem eignen Namen gemacht hätte: allein er forderte sie auf im Namen seines Principals, und mit größter Bescheidenheit bracht er seinen Vortrag an.

Teucriana. So wohl! ha! ha! wie hat er denn ausgesehen?

Assimbäus. Er ist ein Mann von martialischer Mine, und doch von einem angenehmen Vortrage: Er scheinet gebohren und erzogen zu seyn, alles herzhaft zu unternehmen, und mit besonderer Klugheit auszuführen, was immer die Ehrbegierde nur Nachahmunswürdiges, und Schweres aufgeben möchte.

Teucriana. Holl mich der Teufel! wenn ich den Mann mehr aus den Händen gelassen hätte. Eben darum, weil er beherzt, klug, und standhaft ist, hätte ich selben den Feinden, damit sie um einen streitbaren Mann in ihrem Lager weniger zählten, nicht mehr zurück gegeben.

Assimbäus. Dieses geht nicht gleich an, theurester Schatz! dieß wäre nicht Kriegsmanier, wir würden uns wider das Völkerrecht vergehen, wenn wir auf solche Vorenthaltungen verfielen.

Teucriana. Ey! welche schöne Entschuldigungen, als wenn die Unglaubigen verdienten; daß wir das Völkerrecht gegen sie ausüben. Die Christen sind ein zusammen gerafftes Raubergesindel, welches ihre Finger nach fremden Ländern ausstrecket. Nun ist es ja im Rechten gegründet, daß man den Räubern kein Völkerrecht schuldig ist.

Assimbäus. Dießmal hast du gewiß im Tone eines Rechtsgelehrten reden wollen: Ich muß dir aber sagen, daß du es nicht getroffen habest. Sieh, mein liebster Schatz! wenn wir gegen die Christen das Völkerrecht nicht ausüben, so halten sie es auch nicht gegen uns, nämlich sie behandlen unsere Dorfschaften Horden, und Unterthanen, derer sie sich ausser und inner der Landschaft Jerusalem bereits bemächtiget haben, auf dem nämlichen Fuß. Auf solche Art wird aber die Sache nur noch übler für unsere eigene Unterthanen und Glaubensgenossene. — Und endlich wer wollte zuletzt ein Gesandter seyn?

Teucriana. Still mit solchem leeren Geschwätze: wir brauchen nicht, daß die Echristen gegen uns ein Völkerrecht beobachten: wir sind unüberwindlich: wir haben also keine Ursache, uns vor ihnen zu beugen. Auf diese Art machet ihr die Unglaubigen selbst stolz und hochmüthig.

Assimbäus. Ja schön unüberwindlich! wieviel Ortschaften haben dieChristen nicht schon in ihren Hän-

 den?

den? Die Frauen sehen dieß nicht ein; sie verstehen sich auf ihre weibliche Verrichtungen, und wir Männer auf die unsrigen.

Teucriana. O! ich bin eine abgesagte Feindinn von Christen: Ich sehe die Christen nicht anders an, als Würmer, die man nur mit Füssen zertretten muß.

Assimbäus. Ich bin auch ein Erzfeind der Christen. — Aber also spreche ich nicht, wie du: Fürwahr! wenn du vor Karomann, und Kandolor also redetest, so würden sie glauben, du hättest Würmer im Kopf.

Teucriana. Etwas dergleichen sollen sie mir sagen. — Der Plunder! ich wollte sie auszahlen.

Assimbäus. Wie würdest du sie denn auszahlen?

Teucriana. Ich? — Ein jeder Mensch, würde ich ihnen sagen, hat einen Wurm, nur mit dem Unterschied, daß einige einen haben, so groß als eine Schlange, oder gar als eine Krokodill ist.

Assimbäus. Da würden sie dich gleich eine giftige Schlange heissen.

Teucriana. Und ich hieß sie sodann verstellte, und falsche Krokodillen: giftige Natern, Vipern, Tyger hieß ich sie. O, ich gäbe ihnen alle Nachnämen. — Aber, o Gemahl, ich bitt mir einen andern Discours aus: dieß Reden machte mich sonst todt krank.

Assimbäus. Noch jetzt im Ernst zu reden, was sollte ich dann mit dem Pfalzgrafen Otto geredet, oder gethan haben?

Teucriana. Noch! dieß ist vorbey: hinfüro aber, wenn wieder ein Aufforderer von Christen ankömmt, so begegne ihm recht verächtlich, beschimpfe ihn öffentlich, und schicke ihn also mit Schand und Spott in sein Lager zurück.

Assimbäus. Nur nicht so bös, liebstes Herzchen! dieß werde ich auch hinfüro thun, eben so, wie du es befohlen hast.

Teucriana. So recht, unüberwindlicher Calif! auf solche Art nenne ich dich meinen Gemahl wieder, und schliesse dich mit Freuden in meine Arme ein.

Assimbäus. O süsse Versicherung! ich werde mich derselben würdig machen: — Ist es recht also.

(Er küßt sie.)

Teucriana. Freylich, liebster Gemahl! aber du bist nicht bey guter Laune: unruhig ist dein Geist, und sorgenvoll dein Gefühl: ich glaube, du brauchest eine Ruhe: gehe, ich führe dich ins Bette, laß deinen Kopf und Glieder rasten.

Asimmbäus. Findest du es für nöthig?

Teucriana. Ey ja! hast ja heute Nacht nicht einmal drey Stunden geschlafen: bist schon vor Sonnen Aufgang aufgestanden, und hieher auf den Waffenplatz

platz gegangen. — Wie! geh ins Bett, wenn du hernach aufstehest, so gehest du zum Tisch; ich lasse dir schon ein gutes Frühstück, und ein treffliches Mittagmal zubereiten.

Assimbäus. Wer denket aber indessen auf die Beschützung der Stadt? Wer macht Anstalten gegen den Feind? Wer ertheilt die nöthige Ordre?

Teucriana. Für was sollst du dich also abmatten, und die Bürde der Belagerung allein tragen? Laß nur dem Karomann Beck, und dem Kandolor Aga auch einen Theil davon über: sie sind dessentwegen deine Staats = und Kriegsräthe. Was fragst du nach dieser Belagerung. Karomann und Kandolor sind ihr schon allein gewachsen. Der Entsatz von Damsco, der auf dem Weg ist, wird der Belagerung schon ein Ende machen.

Assimbäus. Der Kreuzfahrer Waffen lassen mich nicht schlafen.

Teucriana. Für was sollst du alleweil so wachbar seyn? Geh, ich könne dirs in den Augen an, du braucheſt Ruhe; ruhe nur noch etliche Stunden aus.

Assimbäus. Ich folge deinem Rath; habe ich beym Tag ausgeschlafen, so bin ich bey der Nacht desto munterer, und aufgeräumter.

Teucriana. So recht, mein Schatz! reiche mir deinen Arm, und geh geschwinde mit mir. — Es wird dich nicht gereuen.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Das Theater verändert sich in das Lager der christlichen Kreuzfahrer.

Erster Auftritt.

Eustach, Herr von Bouillon erscheinet vor seinem Gezelte, und erwartet die Ankunft des griechischen kaiserl. Gesandten Gordian, der ihm eine besondere Visite machen zu dürfen, sich ausgebethen hat

Eustach. Heute ist der 39ste Tag, seit dem wir uns der Stadt Jerusalem näherten: — Noch säumt die Stadt = Uebergabe, meines Bruders Gottfrieds erster Wunsch, und aller Kreuzfahrer allgemeiner Gesuch, durch feindliche Hartnäckigkeit aufgehalten, ist, der Ruf in meinen Ohren zu erschallen. — Wie? soll etwan auch der heutige Tag, der so schön anbricht, von ängstlichen Sorgen umwölket, einen glücklichen Ausgang unserer Bloquierung nicht sehen lassen? Soll uns Christen der siegreiche Einzug in jene Stadt noch länger erschweret werden, wohin unser Erlöser unterm Frolocken des Volkes mit Palmzweigen glorreich eingeritten ist? O nein! in jenen Höhen, wo alle unsere Hoffnung, all unser Segen entspringet, stehen nun volle Scenen des Ruhms zu grossen Entwicklungen bereit, und künf-

tige Freuden hangen an den Schwingen. — Jerusalem! du beängstigte Stadt, heut noch wird der Kelch der Quaal von dir hinweggenommen, und himmlisches Freuden-Manna wird auf deine Häuser und Scheuern herabfallen. O süsse Hoffnung für deine christliche Einwohner! o gesegnete Ahndung andaurender Freuden vom Geschlechte zu Geschlechte. — Der türkische Mond seines Glanzes beraubt, wird den syrischen Horizont verlassen. Dieß falche Licht wird euch, liebe Jerosolimitaner! nicht länger mehr verführen. — Aber wen erblicke ich? Holla, es kömmt Gordian herbey. Da wird es nun Neuigkeiten absetzen?

Zweyter Auftritt.

Gordian beklaget sich gegen den Eustach über den nicht gehaltenen Vertrag, aber ohne Grund.

Gordian. Großer Fürst Eustach! ich komme mein gegebenes Wort zu halten: Ich verband mich nach einer mit deinem Bruder Herzog Gottfried im Namen des orientalischen Kaisers meines Principals gepflogenen, und beyderseis geschlossenen Unterredung dir eine besondere Visite in deinem Gezelte abzustatten, worinne ich dir sowohl die Gewogenheit des kaiserlichen Hofes, als auch meine ganz besondere Ergebenheit für meine Person zu erkennen geben kann.

Eustach. Danke dir, großer Bothschafter! für deinen werthesten persönlichen Besuch, nicht minder für die großgünstige Versicherung der kaiserlichen Gnade. Finde mich auch zu allen beliebigen Gegendiensten so bereit, als verbunden. — Es ist mir nur leid, daß ich und mein Bruder Gottfried, dero kaiserlichen Principalschaft mit Eroberung der Stadt Jerusalem nicht schon längst ein angenehmes Opfer haben bringen können.

Gordian. Auch mein Kaiser Alexius bedauert sehr, daß die Kreuzfahrer, und ihre obersten Fürsten so viele Beschwernissen, Müheseligkeiten, und Drangsalen mit ihrem Kreuzzuge übernommen haben.

Eustach. Gott zu Liebe übernehmen wir alle Mühe, und Arbeit ganz gern: Aber euer Principalschaft könnte von unsern Schultern einen großen Last der Beschwerde abnehmen, wenn selbige versprochener Massen Trouppen, und Lebensmittel uns zuschicken wollte. Die Kreuzfahrer möchten vor Hunger, und Durst verschmachten; von Hitze und Krankheiten aufgerieben finden sie hier ihre Grabstätte vielmehr, als siegreiche und fette Besitzungen.

Gordia. Besitzungen! — Besitzungen, Fürst Eustach! zählet ihr diese kurze Zeit hindurch genug.

Eustach. Wie? genug?

Gordian. Meine Principalschaft wünschet, daß ihr nicht mehrere in eure Hände bekommet.

Ein

Eustach. Himmel! was höre ich? Gönnet der orientalische Kaiser uns die eroberten Plätze weniger, als den Türken? Warum hat uns dann Kaiser Alexius aus Europa nach Asien eingeladen? Warum hat er uns so ängstiglich hieher berufen?

Gordian. Veranlaßte wohl diese Einladung eure Hieherreise?

Eustach. Nichts anders: auf diese Einladung wurde in der Kirchenversammlung zu Clermont in Frankreich, welche Papst Urban der zweyte im Jahr 1095 hielt, der berühmte Kreuzzug beschlossen, und durch die ganze occidentalische Christenheit ein solcher Eifer zu Wiedereroberung des heiligen Landes, und insonderheit der von den Türken eingenommenen Stadt Jerusalem erreget, daß alle andere Staatsangelegenheiten darüber vergessen wurden. Soll bey solcher Willfährigkeit, mit welcher wir occidentalische Christen unsere eigene Länder verliessen, und der orientalischen Christenheit hieher zu Hilfe kommen, eure Principalschaft nicht zufrieden und den Vertrag zu halten entschlossen seyn?

Gordian. Ja, meine Principalschaft soll denselben halten. — Nämlich, wenn ihr nicht zuerst davon abweichet.

Eustach. Wir weichen davon nicht ab, und sind noch nie davon abgewichen: Schon im Jahre 1095 machten in Teutschland wenigstens die ersten Kreuzfahrer, o den Kreuzzug in das gelobte Land mit anzutretten

Wil=

Willens waren, eigenmächtig alle Zurüstungen: selbst mein Bruder Herzog Gottfried von Lothringen übernahm alsogleich das Commando der Lothringer, der Longobarden, und Teutschen, die aus allen Provinzen sich dessentwegen versammelten.

Gordian. In soweit habt ihr den Vertrag gehalten. Allein

Eustach. Es beliebe nur fortzureden. — Was Allein?

Gordian. Allein ihr habt 1097 Nicäa in Bythinien erobert, und doch meinem Principal nicht zurück gegeben. Ihr habt im Jahr 1098 Antiochien eingenommen, und meinem Principal noch bisher nicht abgetretten. Die beyde Städte Heraclea, und Tasus zu geschweigen, welche ihr ebenfalls im Jahr 1098 gewonnen. — Und was noch ärger ist, ihr habt schon im Jahr 1097 die Gegend um Constantinopel, um die Haupt und Residenzstadt meines Principals geplündert. Dieses euer Verfahren machte meinen Principal über euch mißvergnügt, und dergestalt sorgfältig, daß er nun für seine eigene Staaten in Furcht stehet.

Eustach. Alle diese Städte kann euer Principal in seiner dermaligen Lage selbst nicht behaupten, wenn wir ihms auch heute übergäben: Er hat zu Hause zu thun, wo es eben auch brennt.

Gordian. Dieß heisset nur eurem Betragen eine schöne Farbe austreichen: Ihr habt nicht im Sinne meinem Principal heute oder morgen von euren Eroberungen

gen etwas abzutretten. Ihr habt überall den eroberten Plätzen Statthalter in eurem Namen, nicht in meines Principals Namen aufgestellet. — Nicht wahr? selbst dein Bruder Balduin, der sich von eurem großen Heer trennte, und bis an den Euphrat fortdrang, ließ sich schon im Jahr 1097 als Fürst von Edessa anerkennen. Von Edessa, welche die Hauptstadt in Mesopotanien ist, machte er einen mächtigen Staat.

Eustach. Ja, es ist wahr: aber dürfen wir dann wegen unsern ungeheuren Kriegskösten keine Entschädigung suchen? — Dieß wäre zu wenig.

Gordian. Ich bedaure euch, meine Europäer! das Spiel spielt sich nicht am beßten. Sage es, Fürst Eustach! sage es deinem Bruder Gottfried, was ich dir hier erst habe anvertrauet: unterrede dich mit ihm hierüber, damit nicht gähling eine späte Reue nachkomme. — Bedanke mich übrigens wegen der mir erlaubten Visite, und erwarte eure weitere Erklärung hierüber.

Eustach. Lebe wohl, und verbleibe den lateinischen Christen geneigt. Auf günstige Relation eines Bothschafters kommt jederzeit sehr viel an.

Gordian. Dessen sollen Sie versichert bleiben.

(Er will abgehen, kehrt aber zurücke.)

Eustach. Noch eins, großer Bothschafter! darf ich nicht bitten, nur noch ein wenig hier zu verziehen; den bayrischen Feldobersten, Grafen Eckard von Schey-

ren sehe ich daher kommen: Er eilt meinem Gezelte zu: wichtige Depessen wird er haben: vielleicht dårfst auch du Theil daran nehmen.

Gordian. Deine Freundschaft ist mir zu kostbar, als daß ich dir nicht noch einige Zeit schenken sollte.

Dritter Auftritt.

Graf Eckard bringt Rapport von seinen muthigen Baiern, und ihrer Bereitwilligkeit zum Schlagen.

Graf Eckard, und die Vorigen.

Eckard. Gehorsamster Diener, meine Herren! mich erfreuet es, sie beede hier beysammen anzutreffen.

Eustach. Mir und dem Bothschafter ist es gleichfalls ein sonderbares Vergnügen, dich hier im Gezelte zu sehen.

Eckard. Ich danke dafür; aber erőffne mir, ob ich nicht etwa zur Unzeit komme: Ich habe zwar was Wichtiges mit dir zu sprechen; doch um dero Unterredung nicht zu stőren, will ich auf eine Zeit abtreten.

Eustach. Du stőrest uns nicht, werthester Graf Eckard! der Gesandte war eben im Begriffe von hier hinweg zu gehen da ich dich von weitem ankommen sah: Ich bath hierauf den Gesandten noch in etwas hier zu verziehen, damit ich bey ihm dich hier bekannt machen kőnne: Er ist mein guter Freund.

Eckard. Ich danke dir für deine gute Gesinnung: Es ist mir alleweil eine Ehre mit dem Hrn Gesandten in Erkänntniß und Bekanntschaft zu gelangen. Ich komme eben von deinem Bruder Herzog Gottfried hieher.

Gordian. Eine sonderbare Ehre für mich, mit dem Grafen Eckard sprechen zu können: der Herzog wird sonder Zweifel sich noch immer wohl befinden?

Eckard. Zu Dero Diensten. Er befindet sich noch immer so gut, als jemals: Nicht einmal die abschlägige Antwort, welche Pfalzgraf Otto mein Bruder mitgebracht, konnte ihn aus seiner guten Laune bringen.

Eustach. Was redest du hier von einer abschlägigen Antwort?

Eckard. Mein Bruder Pfalzgraf Otto machte nach seiner Zurückkunft aus der Stadt seinen ersten Schritt zum Herzog Gottfried, da ich eben gegenwärtig war. Er vermeldete ihm in dem Namen des Commandanten, und der ganzen türkischen Garnison, daß sie sich bis auf den letzten Mann wehren wollen: und zwar um somehr, als eines Theils ihnen weder an gesunder und muthiger Mannschaft, noch an Proviant, oder an Kriegsgeräthe das mindeste abgehet, und andern Theils ein starker Entsatz schon auf dem Wege sey, der uns Christen bald deloschiren werde.

Gordian. Es scheinet mir bloße Hartnäckigkeit von Seite der Türken zu seyn: Eine ungemeine Theu-

rung regieret sicher in der Stadt: und von einem Entsatze wüßte ich gar nichts.

Eustach. Wahrlich sprachen die Türken in einem zu hohen Tone.

Eckard. Mein Bruder fügte noch an, daß er von dem türkischen obersten Feldherrn ganz schlechthin gehalten, und mit Worten beschimpfet, zurück geschicket worden sey.

Eustach. Dieses ist die Art der Türken: darüber hält man sich nicht auf: dafür wollen wir ihnen derbe Schläge geben. Ich will hernach mit meinem Bruder hierüber selbst sprechen. — Herr Bothschafter! dieser Graf führt die Bayern an, er ist selbst ein gebohrner Bayer, und aus dem ehemal in Bayren regierenden karolingischen Stammen entsprossen.

Gordian. Je mehr ist es mir eine ausnehmende Ehre mit einem Sprossen des kaiserl. konigl. karolingischen Stammens zu sprechen, und den Grafen Eckard von Scheyren, von dessen Kriegstapferkeit man sich am orientalischen kaiserl. Hofe grosse Ideen macht, der Person nach können zu lernen.

Eckard. Ich danke dafür: mein Wunsch ist nur, Dero höchste Principalschaft möchte mich mehr von innen, als von aussenher kennen.

Gordian. Die äußerlichen Heldenthaten sind ein untrüglicher Zeuge jener innerlichen Großmuth, die

ihren

ihren Ursprung in Dero Herz und hohen Geburt hat. Der Löw wird schon aus seinen Klauen erkannt.

Eckard. Der Löw, so wie ihn Salzburg, als das Geschlechtszeichen seines Stifters im Schilde führt, ist auch von ältesten Zeiten her das Nationalzeichen auf der bayrischen Fahne gewesen: Ich, und alle unter meinem Commando stehende Baiern brennen wie die Löwen, vor Eifer um Dero kaiserl. Principalschaft sowohl, als um die orientalische Christenheit uns beßtens verdient zu machen: allein an Mitteln und Wege scheint es uns zu mangeln.

Gordian. Ich bitte um Vergebung: An Mitteln und Wege ermangelt es nicht. — Der Türk sitzet uns ja schon bald gar auf dem Genicke, und verfolget uns auf allen Seiten. — Nun werden sie meiner Principalschaft keinen angenehmern Dienst thun, als wofern sie Derselben Staaten gegen die türkischen Streifereyen und Eroberungen bedecken, sofort diesen Erzfeind des orientalischen Kaiserthums, und der ganzen orientalischen Christenheit fein recht tief demüthigen, und gänzlich vertreiben.

Eckard. Der Teufel vertreib sie mit einem hungerigen Magen. Die Kreuzfahrer möchten auf ihrer Reise vor Hunger und Durst verschmachten. Wenn die Kreuzfahrer den ganzen Tag exerciert, geschanzet, geschwitzet, gearbeitet, oder marschirt, so ist niemand da, der ihnen der ihnen zu essen, oder zu trinken reichet.

chet. Gleich den abgematteten Jagdhunden fallen sie mit ausgestreckten Gliedern auf den Grasboden dahin: Kraftlos bitten sie um Erquickung. Sapramen, dieß ist doch nicht erlaubt.

Eustach. Dieß ist wahr: Wenn die Kreuzfahrer den ganzen Tag gearbeitet, forcirte Märsche gemacht, über Berg und Thal gestiegen, so kommen sie überall an solche Oerter, wo keine Lebensmittel mehr übrig sind. Der Türk, der schon zuvor dort war, hat alle Eßwaaren entweder mit sich fortgenommen, oder was er nicht mitschleppen konnte, in Grund und Boden dergestalt verwüstet, daß wir nichts mehr davon geniessen können.

Gordian. Dieß ist freylich die Maxime der Krieger, die alles Proviant, und alle Eßwaaren, was sie nicht aufzehren, oder mitbringen können, verderben, oder gar ins Wasser werfen.

Eckard. Leider! daß wir diese Maxime oft erfahren müssen. — Aber eben darum soll eure Principalschaft dem getroffenen Vertrage zur Folge uns Proviant entgegen schicken. Anstatt aber uns mit Lebensmitteln zu versehen, läßt uns Alexius in der äussersten Noth stecken.

Gordian. Meine hochschätzbareste Kreuzfahrer! ich trage ein herzliches Mitleiden mit euch: — Allein ich kann nicht helfen: — Ich darf auch nicht reden, wie ich gerne wollte.

Eustach. Es beliebe nur frey zu reden: wir Beede können schon verschwiegen seyn: es ist uns nicht gegeben, Geheimnisse auszuplaudern.

Eckard. Wir Beede wissen wohl, was für ein heicklicher Posten es um die Gesandtschaft sey, und wie bald ein Gesandter sich selbst seinen Sturz vorbereiten kann, sobald er sich plauderhaften Mäulern anvertrauet: Wir Beede hingegen schwören bey unserm wahren Gott, daß wir alles aufs Geheimniß halten wollen, was du uns entdecken würdest. Hier reiche ich dir meine rechte Hand, und zum Beweise meiner Verschwiegenheit greif ich mit der linken an meinen Knebelbart.

Eustach. Sieh! beydes thue auch ich. — Schlag ein, und rede.

Gordian. Nun bin ich versichert von eurer Verschwiegenheit. Ich sage euch dahero ganz ungescheuet, daß ihr euch von meiner Principalschaft weder einiger Trouppen, noch Lebensmittel getrösten dürfet. — Auf den Kaiser Alexius habt ihr euch also nicht mehr zu verlassen. Ja, Alexius! die Wahrheit zu reden, hat mehr nicht von euch verdienet, als daß ihr ihn auch verlasset, und sobald es möglich, wieder nach Europa zurück kehret.

Eckard. Sind wir gleich vom Kaiser Alexius nicht mehr unterstützt, so sind wir doch nicht auch von Gott verlassen. — Der Baier ist gewohnt Hunger und Durst, Hitz und Kälte zu ertragen, und das wenige, was er zu seinem nöthigen Unterhalt braucht, mit dem

dem Säbel in der Hand einzuärndten, und dem Feinde abzujagen.

Eustach. Wegen uns vom Kaiser Alexius vorenthaltenen Lebensmitteln, werden auch die übrigen Teutschen nicht nach Hause gehen: Schwaben, Franken, Lotharinger, und Longobarden werden sich nicht weicher finden lassen; sie werden bey uns bleiben, und mit bewaffneter Hand dem Feinde die Magazine vom Maul hinwegreissen.

Gordian. Sowohl der Baiern, als der Schwaben und übrigen Teutschen und Longobarden kriegerischer Geist ist weltkündig. — Allein mein Herz möchte bluten, wenn ich vorsehe, daß ihr von meiner Principalschaft für so gute, getreue, und angenehme Dienste keinen Dank empfangen werdet. Hm! fliehet diesen Geizhals, und verlasset diesen hartherzigen Erdstrich.

Eckard. Was wir Baiern Gott zu Liebe mit angebohrner Großmuth anfangen, das endigen wir auch mit Standhaftigkeit: Seye es, daß uns Alexius verlasset, so verlassen wir uns miteinander selbst nicht.

Eustach. Vielleicht besinnet sich Kaiser Alexius noch anders: Es liegt ihm ja selbst am meisten daran: Der Türk wird immer weiter greifen.

Gordian. Ich kenne die Denkungsart meines Principals, er wird selbe sicher nicht mehr ändern: Er fürchtet euch mehr, als die Türken: Er sagte mir aus-

drücklich, daß die Kreuzfahrer für das orientalische Kaiserthum gefährlicher seyen, als die Türken selbst.

Eckard. Wenn deme also, so bleiben wir dennoch hier, und stritten für Gott, und für uns selbst.

Gordian. Das wird euch aber wenig Rosen bringen, was ihr hier erobert, dieß werdet ihr bey einfallender Pest, oder einer andern Seuche, wegen Untreu der Syrier oder Uebermacht der Türken wieder verlassen müssen. — Wie geht es hingegen zu Haus bey euch zu? Eure Länder werden nicht gehörig angebauet, oder genutzet: viele habt ihr schon selbst versetzet; ihr entblösset euch vom Volk und Geld: und wenns gähling bey euch zu Hause brennet, so seyd ihr nicht daheim zu löschen: ihr kommet auch nicht mehr also nach Hause zurück, wie ihr ausgegangen seyd: Sehr viele bleiben hier im gelobten Lande: Von eurem einheimischen Krieg, den ihr mit eurem Papst wegen der Investitur schon eine geraume Zeit her habt, zu geschweigen: der Papst ist Obereinnehmer des Geldes zum Kreuzzuge, und damit kann er desto besser die Investitur erhalten. — Greift euch eine benachbarte Provinz an, Schweden, England, Dännemark, Spannien, und sofort, so hat der Feind ungehinderten Zutritt in eure Länder: er nimmt dieselben ohne Schwertstreich ein. Ihr verliehret eure gewisse Besitzungen um ungewisse. — Ich hab geredet. — Nun beherziget es, ich gehe. — Lebet wohl.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eustach und Eckard kommen hinter des Gesandten List, und des Feindes Heimlichkeiten.

Eustach, Eckard.

Eustach. Der Mann redet frey von der Brust. — Er redet gutmeinend.

Eckard. Wenn er ein Teutscher wäre, so wollte ich es glauben, daß er gutmeinend redet. — Allein er ist ein Griech, voller Politik, voller Schlauheit und Tücke. Er und sein Principal beneiden uns um die gemachten Eroberungen; Beede sehen mit scheelen Augen den glücklichen Fortgang unsrer Waffen an.

Eustach. In diesem Stücke hat der Gesandte recht, daß das Kriegsglück gar selten beständig bleibe; das Gemüth der neuen asiatischen Unterthanen ist veränderlich: wenn sie heut oder morgen das Joch wieder abschütteln, so müssen wir Kreuzfahrer entweder hier alle sterben, oder mit leeren Händen nach Haus zurückziehen. Nur aus Europäern können wir hier Statthalter und Beamte nicht aufstellen: sie sind dieß Klima nicht gewöhnt; vor Hitze fallen sie um wie die Mücken, und die Asiatische meinen es mit uns nicht gut.

Eckard, Eitle Sorgen! Lassen wir nur den Himmel walten; er hat uns geholfen, diesen höchst beschwerlichen Kreuzzug hieher zu machen, — so viele Städte

zu erobern, — so große Siege zu erfechten: Er wird uns auch solang dabey erhalten, als wirs verdienen. — Und gesetzt, wir verliehren alles wieder, so bleibt uns doch aufs wenigst der Gewinn übrig, daß wir den Türken geschwächet, und ausser Stand gesetzet haben, nach Europa zu gehen, um alldort das occidentalische Kaiserthum anzugreifen, oder gar zu stürzen.

Eustach. Graf Eckard! was sagen sie? soll der Türk so weitsichtige, und dem Occident so gefährliche Absichten hegen?

Eckard. Absichten, die uns lehren, wie weit die türkische Eroberungssucht um sich herumgreife. Möchten doch unsere Nachkommen nicht einmal mit blutigen Zähren beweinen, daß der Türk des schönsten orientalischen Theils von Europa sich zu bemeistern in Sinn kommen läßt.

Eustach. Da lacht man dazu: Diese Gedanken werden sich die Türken schon vergehen lassen: Sie gewinnen in Asien mit uns Christen nichts, was sollen sie hoffen können in Europa zu erobern? — Leere Träume!

Eckard. Ich habe doch schon von einer guten Hand den ganzen Kriegsplan der türkischen Land und Seemacht: Einen Plan, der schon mehrere Jahre zum voraus gemacht ist. Ihre größten Staatsmänner haben daran gearbeitet: Kaiser Alexius und seine Nachkommen werden mit der Zeit genug bedauren, daß sie uns um Hilfe angerufen, und ohneracht unserer willfähri-

fährigen und mühsamsten Hieherreise mit Trouppen und Lebensmitteln nicht unterstützet haben.

Eustach. Ich hätte mehr Staatsklugheit beym constantinopolitanischen Hofe gesuchet.

Eckard. Ich selbst auch. — Der Türken Hauptabsicht gehet dahin, erstlich, daß zwischen dem Kaiser Alexius und uns Kreuzfahrern der Saame des Mißverstandes ausgestreuet werde, und wir uns selbst einander schwächen. Zweytens, daß unter uns Kreuzfahrern selbsten Uneinigkeit und Misgunst erwecket, und unterhalten werde, wodurch alles, was wir bisher gewonnen, leicht wieder zerrinnen wird. Ist auch dieß vorbey, gleich frühe oder spät, so suchen sie Mysien, Lydien, Laconien, Phrygien, Carien, und mehr andere Länder unter ihr Joch zu bringen, sofort ihre Reichsgränzen bis an den Hellespont, und ganz Griechenland zu erweitern. Ja noch ehe diese Eroberungen durch sie zu Stande kommen, so wird sich schon der Türk einen Kaiser von klein Asien und Natolien schreiben.

Eustach. Geschwinder gesagt, als gethan. Woher soll der Türk die Mittel und Kräften haben, hiezu zu gelangen?

Eckard. Der Türk wird zuerst suchen dem griechischen Adel den Garaus zu machen: alle die von griechischen Helden abkommen, als da sind die Heracliden, Teminider, Epytider, Agider, Euritionider, Bachider, und alle übrigen griechischen Edelleute, die mit ritter=

ritterlichen Diensten das Vaterland erhalten, wird er sammt den Argonauten ausreuten, und sodann mit dem Pöbel auch bald fertig werden.

Eustach. Diese sind weit aussehende und ungeheure Staatsentwürfe: sie sind Kabinetsgeheimnisse, die verborgen gehalten zu werden pflegen: wie ist es nun möglich, daß du dahinter gekommen bist.

Eckard. Meine Baiern haben einen türkischen Courier aufgefangen: er hätte sich mit diesem Plan zum Commandanten der Stadt Jerusalem durch unsere ausgesteckte Piqueter als ein Weibsbild hinein begeben sollen, unter dem Vorwand, für kranke Leute Arzneyen abzuholen. Meine Baiern erkannten gleich, daß dieß Geschöpf ein Kien habe und eine Aussprache, welches nur dem männlichen Geschlecht eigen ist. Sie versuchten es, und fanden in ihren Weibskleidern diesen Plan eingenähet. Nun liegt diese Maske in Eisen und Banden, und erwartet ihr weiteres Schicksal.

Eustach. Den Kerl muß man noch weiters examiniren lassen; er wird vielleicht noch mehr dergleichen meschante Stücke beichten.

Eckard. Wenn er nicht gerne beichtet, so haben wir schon Mittel, wodurch er dazu gebracht werden kann.

Eustach. O ihr brave Baiern! euch hat das Glück diese herrliche Entdeckung bescheeret.

Eckard. Es heißt aber in der Schrift noch weiters: Die Türken mit dem Hellespont noch nicht zufrieden, werden bey Calliopoli überschiffen, und mit ihren Leuten ganz Griechenland wie mit einer Fluth überschwemmen: Haben sie nun auf solche Art durch Achtlosigkeit der orientalischen Kaiser den ersten Fuß in Europa gesetzet, so werden sie gleich einem Blitze vom Himmel auf alle orientalische Kaiserlande in Europa hinfallen, und den Kaiser von Orient selbst zinsbar, oder gar zum Sklaven machen. Endlich zielet es auf Servien, Hungarn, und ganz Occident los. Auch das occidentalische Kaiserthum wird vorm türkischen Roßschweif zittern müssen. — Wie gefällt dir nun dieser Kriegsplan? Sollen wir Kreuzfahrer Syrien verlassen, unverrichteter Sachen nach Europa zurückfliehen, und diese saubere Gäste bey uns zu Hause erwarten?

Eustach. Dieß wäre der erste Schimpf für uns Kreuzfahrer alle. — Mein Bruder Gottfried argwohnet gar auch etwas dergleichen; aber er hat noch nicht so viel Grund hievon, wie du.

Eckard. Bitt um Vergebung: er hat eben soviel Grund hierzu, als ich, wonicht noch mehr; denn diese ganze Begebenheit erzählte ich ihm eben in seinem Gezelte kurz zuvor, ehe ich hieher zu dir kam. Eben er befahl mir, daß ich dieß dir hier hinterbringen solle, damit du hieraus abnehmen könnest, wie wir uns hinfür zu verhalten haben.

Eu=

Eustach. Unsere Kräften müssen wir verdoppeln, und standhaft in unserm Vorhaben bleiben. — Aber sieh! dort kömmt mein Bruder herbey, wenn ich mich nicht betrüge, — ganz allein.

Eckard. Er ist es schon: — In etwas verwirret und aufgebracht. — Wie steif ist sein Gang! Wir wollen von unsern Sachen still seyn, und seinen Vortrag erwarten.

Eustach. Verdrußvoll ist jeder Schritt, den er macht. — Was gilts, es hat unter den Kreuzfahrern Verdruß abgegeben. — — Er bleibt stehen, — und denkt einer Sache tiefsinnig nach.

Eckard. Wir wollen ihm entgegen gehen. — Aber nein; er gehet schon wieder. — Schaut gegen den Himmel, — und stosset den Stock auf den Erdboden.

Eustach. Klage unter den Kreuzfahrern muß ihn also in Harnisch gebracht haben: Bleib hier. — Er ist schon gleich da. —

Fünfter Auftritt.

Herzog Gottfried erzählet die Klagen der Kreuzfahrer über den Mangel an Victualien, und ertheilet neue Ordre wider den Feind.

(Herzog Gottfried erzählt die Klagen der Kreuzfahrer dem Fürsten Eustach, und Grafen Eckard.)

Gottfried. Hast du den tapfern Baiern bey dir? — Dieß ist mir recht, werthester Bruder, so lang du mit ihm umgehest, so bin ich zum voraus versichert, daß du aus dem Geschlechte unerschrockener Kriegshelden nicht ausarten werdest.

Eustach. Wahrlich, Herr Bruder! ich habe gerne jene Kriegskammeraden um mich, die mir nicht nur allein immer mehr Muth einblasen. sondern auch in meinem Verstande ein gewisses Licht für alle unsere gegenwärtige und zukünftige Feldoperationen anzünden — und ein solcher ist Graf Eckard.

Gottfried. Dieß vernehme ich gerne: — höre ihn nur allzeit an, wenn du nicht Gelegenheit hast mich um Rath zu fragen; seine Rathschlüsse sind einsichtsvoll, und seine Anstalten voller Muth. Er hat ein baierisches Herz, und dieß ist mir genug. — Erst sind schon wieder verschiedene Hauptleute bey mir gewesen: Sie brachten die Klagen ihrer Untergebenen an, die wegen Abgang der Eßwaaren, und des gesunden Geträukes murren: Sie haben mich recht bös gemacht. — Wie kommts, Graf Eckard, daß noch kein Baier mit dergleichen Klagen vor mir erschienen ist?

Eckard. Wenn der Baier etwas Großes zu unternehmen sich einmal fest in Sinn gesetzet, so vergißt er Essen und Trniken darüber: Er kann sodann Hunger und Durst leiden, daß ihm die Gedärme einschnurpfen möchten, ob er schon sonst brav essen und trinken mag.

Ich sage dieß nicht aus Prahlerey: bey gegenwärtiger Kreuzfahrt setzte sich der Baier fest in Sinn die Eroberung des heiligen Landes: Nun fieng er das Werk mit einem Enthusiasmus an, er wird auch nicht nachlassen, bis ers erobert. Nun eben dieser martialische Enthusiasmus macht ihm Hunger und Durst, Hitz und Kälte, ja alle Reisen und Strapazen so leicht, daß ers ohne sich zu beklagen, starkmüthig übertrage. Dieß ist das Genie meiner Landsleute: an diese Lebensart sind sie auch gewohnt von Jugend auf.

Gottfried. Dieser kriegerische Geist der baierischen Nation ist mir schon aus den ältesten Geschichten bekannt: diese baierische Bravoür gereichet deinen Landsleuten zum sonderbaren Lob. Es ist wahr: Allein mich spricht es von meiner Pflicht nicht los, da ich mich Kraft meines tragenden obersten Commando verbunden bekenne, einem jeden Kreuzfahrer täglich, und zu rechter Zeit, und in gebührender Quantität und Qualität seine Lebensmittel zu verschaffen: — Zerbörsten möchte ich vor Verdruß, daß Kaiser Alex wider das gegebene Wort unsere Kreuzfahrer in solcher Noth stecken läßt. Aus lauter Verdruß über das klägliche Getön der klagenden Kreuzfahrer, verließ ich mein Gezelt, und suche bey dir, werthester Bruder! Linderung meines Schmerzens.

Eustach. Bey mir? — Ist recht: warum nicht auch bey dem tapfern Baiern Grafen Eckard?

Gott-

Gottfried. Eine gewisse Art der Schamhaftigkeit überfällt mich, wenn ich jemand andern die Noth klagen sollte, in der ich dermalen stecke. Vor der ganzen Armee schäme ich mich.

Eckard. Herzog Gottfried! du steckest in der Noth nicht aus eigener, sondern aus fremder Schuld: hiemit hast du dich nicht zu schämen. Erst habe ich dem griechischen Gesandten Gordian der eben hier war, bittere Vorwürfe gemacht, daß uns sein Principal so sehr in allem Mangel harren läßt, und zwar wider das gemachte Versprechen.

Gottfried. Hast recht gethan, getreuer Baier! schon in meinem Gezelte rümpfte Gordian ziemlich seine Nase, als ich ihm dreust ins Gesicht sagte: Wir werden von unserm Vorhaben Jerusalem zu erobern, nicht abstehen, Kaiser Alexius schicke uns gleich Lebensmittel und Trouppen oder nicht.

Eustach. Herr Bruder! da redest du dem Grafen Eckard auf seinen Teller, da ist er sicher mit uns verstanden.

Eckard. Vollkommen bin ich mit verstanden; das Geschwätz des Gordian bringt mich von meinem Entschlusse nicht ab.

Gottfried. Jetzt vernehmet dann, was ich vorhabe: Die Kreuzfahrer will ich heut noch vor Mittag in die Schlachtordnung stellen, und zwar also, daß,

wenn

wenn gähling ein Ausfall aus der Stadt auf unser Lager geschehen sollte, wir solches beschützen können.

Eustach. Was höre ich von einem Ausfall?

Gottfried. Pfalzgraf Otto vermeldete bey seiner Zurückkunft, daß die Garnison nicht nur an keine Uebergabe gedenke, sondern uns sogar aus unserm Lager schlagen wolle, indem ein starker Entsatz für sie unter Wegs sey.

Eckard. Holla! jezt hilf, was helfen kann, der Tanz geht heut noch an.

Eustach. Graf Eckard, und ich erwarte deine Ordre.

Gottfried. Lasset uns mit Freuden aus Werk gehen; da der Türk in Form eines halben Monds anzugreifen gewohnt ist, so können wir ihm keine bessere Schlachtordnung entgegen setzen, als eine keilförmige, damit wir von den spitzigen Hörnern des halben Mondes nicht umringet, und geschlagen werden.

Eustach. Auf solche Art wird unser Kreuzfahrer gleich einem Keil den türkischen Halbmond in der Mitte voneinander spalten.

Gottfried. Der ganze Theil besteht aus drey Theilen, aus der Schneide und zween Seiten: die Schneide machst du Eustach mit deinen Lothringern aus, den rechten Flügel commandirt Hermann mit seinen Teutschen, den linken formiren die Longobarden. In

der Reserve stellet sich Graf Eckard mit seinen Baiern, daß die Baiern rechts und links, wo es fehlte, also gleich zu Hilfe kommen, ja allenfalls auch zum Sturmlaufen gebraucht werden können.

Eckard. Ich bin mit meinen Leuten zu allem bereit.

Eustach. Und der fordere Theil des Keils wird wie Stahl und Eisen geschlossen bleiben, wenn es auch Spiese regnete: Pfeile wird es ohnehin genug regnen.

Eckard. Darwider werden wir mit unsern Schilden schon ein gutes Dach über uns zu formiren wissen.

Gottfried. Der hintere Theil des Keils soll sich eine starke teutsche Meile breit erstrecken, hieraus könnt ihr auf die Länge des Keils schlüssen, diese Breite ist unumgänglich nöthig, damit ihr nicht überflügelt werdet von dem Entsatz, der von Damasco her im Anzuge ist. Unterdessen aber fährt man ununterbrochen mit der Belagerung fort. — Gehet nun hin und vollziehet meinen Befehl, hieran geschieht mein ernstlicher Wille. Hieran liegt die Erhaltung der orientalischen Christenheit, das Heil des römischen Reichs, und die Ehre eures Vaterlandes.

Eustach. Dein Befehl ist die Richtschnur unsers Willens.

(**Beede gehen ab**)

Gottfried. Man muß tausend und tausend Gedanken beysammen haben, um alles recht anzuordnen, was zu Formirung einer guten Schlachtordnung nöthig ist.

Sechster Auftritt.

Pfalzgraf Otto kömmt an mit einem Recognoscirungsplan.

Gottfried und Otto.

Otto. Herzog! meine Leute, die ich zum Recognosciren ausschickte, sind bereits zurück gekommen; sie haben alles, was sie wahrnahmen, zu Papier gebracht, und daraus gegenwärtigen Riß gemachet, der in Triplo copiert ist.

(Er überreicht den Plan.)

Gottfried. Gut. — Recht gut. — Auch aus diesem Plan sehe ich, daß Jerusalem auf der Westseite am schwächesten sey. — Sieh! Pfalzgraf Otto, durch diesen holen Weg hier kann man sich der Festung am sichersten nähern, die Bollwerke stehen allzuweit voneinander, und ihre Winkel sind gar zu stumpf. Dieser trockne Graben hier kann mit Faschinen angefüllet werden.

Otto. Meine Leute haben aus dem nächst gelegenen Holz eine überausgroße Menge Faschinen, spanische Reuter, und Sturmleitern gemacht.

Gott-

Gottfried. Dieß alles läßt sich hier wohl brauchen, man muß es aber ganz geheim an Ort und Ende bringen, damit der Feind aus der Vestung nichts gewahr nehme, denn sonst schlüsset er aus unsern Anstalten, auf welcher Seite wir angreifen wollen.

Otto. Bey einem dicken Nebel haben meine Leute alles in obigen Holweg gebracht.

Gottfried. Es ist gut geschehen, da im Plan erscheinet ein Hügel. — Dort ein Berg, und ein Thal: diese besetze gleich mit Reuterey, ehe sich der Feind derselben bemächtiget.

Otto. Wirklich steht schon Reuterey von uns dort.

Gottfried. Hier ist Wasser: hieher müssen die küpfernen Schiffe, die wir aus Lothringen mitgebracht, auf Wägen geführet werden, um die Pontonsbrücke zu machen: zu Beschützung dieser Brücke aber muß stracks ein Revalin aufgeworfen werden.

Otto. Dieß soll gleich geschehen: zur Bedeckung der Bagage, der Fouragirer und Marquetender habe ich auch ein starkes Corps verordnet. Die nahen Wachten besetzte ich mit Fußvolk, und die weitesten mit Reutern. Was die Aussenwachten, Doppelwachten, Beywachten, und verlohrne Schildwachten betrift, ist auch nichts vergessen worden.

Gottfried. Deine Wachbarkeit gefällt mir wohl.

Otto.

Otto. Ich habe meinen Leuten die Ordre gegeben, sie sollen die spanische Reuter dorthin, wo ein Ausfall zu besorgen stehet, mit dem Corpus an Ringen tragen, auch zur Seite, wenn es nöthig, und sobald sie damit beym Feinde sind, so sollen die Träger dabey niederfallen bis auf Ordre. Ein Soldat trägt an beyden Reutern, und sofort: In dieser Positur sollen sie den Feind erwarten, welcher dann übel empfangen wird, indem er nicht einhauen kann.

Gottfried. Deine Anstalten sind treflich. — hier sehe ich noch im Plan ein Wasser; könnte man solches nicht der Stadt nehmen?

Otto. Meine Leute, die ich vor etlich Tagen schon an den Ursprung dieses Wassers abgeschicket, um es abzuschneiden, arbeiten wirklich daran.

Gottfried. Also wird die Garnison von der Stadt entweder verdursten, oder in ihrem Blut ertrinken müssen: Wohlan, wo sind die andern gleichlautenden Copien von diesem Plan?

Otto. Hier sind sie.

Gottfried. Theile sie unter deine Ingenier aus: denn sie brauchens zum approschiren. Brauche übrigens alle Behutsamkeit, falls gähling ein Ausfall geschehen sollte: dann gehet sothaner Ausfall dem Türken von statten, so müssen wir zu unserm Verdruß und Scham der Besatzung aber zu vielen Respeckt unsere Ataque

taque von neuem anfangen. — Vollzieh, was ich befohlen.

Otto. Die Vollziehung deines Befehls ist die erste meiner Pflichten: Die Ehre soll der Feind niemals erleben, daß er unsere zum Sturm am Werk gemachte Arbeit umwerfe, oder zernichte.

(Otto geht ab.)

Gottfried. Man war bisher in der Vestung unermüdet meine Leute mit Pfeilen zu belästigen, um sie im Approschiren und andern Arbeiten zu hindern. — Sonderbar ist meinen Leuten mit Steinwerfen ein unbeschreiblicher Schaden bereits zugefüget. Das halbe Pflaster in der Stadt ist ihnen schon auf die Köpfe geflogen. Die Eroberung, es mag frühe oder spät geschehen, ist fürwahr kostbar. — Nun will ich auch um Proviant umsehen, damit die Leute Leibeskräften und Muth bekommen: der Himmel wird uns doch auch diesen Mangel heben.

Siebenter Auftritt.

Gerard von Thorn kündiget die Ankunft der Victualien aus Sicilien an.

(Gottfried und Gerard von Thorn St. Johannes Ritter-Ordensmaister.)

Gerard. Freudenvolle Dankbarkeit, davon mein ganzes Herz durchdrungen ist, macht mirs zur rühren-

den Pflicht, nach meiner Zurückreise von Neapel und Sicilien dir, mächtigen Herzog! meine erste Aufwartung abzustatten, und für die mir anvertraute Commißion meinen Dank abzustatten.

Gottfried. Werthester Gerard von Thorn! wie erfreuet es mich, dich in gutem Zustande wieder hier zu sehen: Ich hoffe, du werdest in Verrichtung der von mir aufgetragenen Commißion glücklich gewesen seyn.

Gerard. Ziemlich glücklich: Ich habe mit meinen Johannitern unter steten Streifereyen der Seeräuber, unter viel tausend Leib- und Lebensgefahren, dann unter äußersten Mühseligkeiten endlich meine Reise glücklich zurückgelegt, außer, daß ein Schiff von den meinigen zu Grunde gegangen ist.

Gottfried. Welches Schiff ist es?

Gerard. Das Schiff l'Esperanza. Die Ursache ist, es wurde stark auf die Seite gelegt, weil die Bleygiesser unten etwas am Zapfen ausbessern wollten. Die durch einen gähling entstandenen Sturmwind in Bewegung gesetzte See schlug die Wellen über das Schiff zusammen; in einer Minute hierauf gieng das Schiff unter: — Nachdem das Schiff zwo Minuten unter dem Wasser geblieben, richtete es sich wieder empor, und kam in die Höhe. Man sah die Matrosen wieder die Tauen hinauf klettern: allein das Schiff sank sogleich wieder unter, daß blos die Spitze der Masten zu sehen waren: in dem Augenblicke giengen alle meine Booten

auf

auf ein gegebenes Signal in die See: dem ohngeachtet hatte mein größter Seemann Heinz mit Namen, der vortrefliche Ritter, das Unglück zu ertrinken: Er hatte sich nebst einem andern von der Equipage wohl eine halbe Stunde lang auf einem Hühnerkorbe im See erhalten, der andere Mann von der Equipage ward zwar gerettet, die übrigen am Borde des Schiffes befindliche Personen von verschiedenen Verrichtungen und Caracteren endigten mit dem tapfern Heinz ihr Leben in den Umarmungen des Neptuns.

Gottfried. Schmerzlicher Verlurst! der mir sehr zu Herzen gehet; war dann sonst gar keine Hilfe?

Gerard. Gar keine: Alle Elemente schienen wider die Abfahrt unserer Flotte zu streiten: Dessen ungeachtet hatte ich mehr nicht verlohren: Vielmehr bringe ich auf meinen Schiffen soviel Reis, Getreid, Früchte, und andere Lebensmittel mit, daß die Kreuzfahrer wieder fast auf ein ganzes Jahr damit versehen sind.

Gottfried. Also war Glück und Unglück beysammen: Gerard! zu rechter Zeit kömmst du an; schätzbarester Gerard! hier sind die Lebensmittel schon so stark ausgegangen, daß wir entweder von der Belagerung unverrichteter Sachen hätten schändlich abziehen, oder um nicht zu verhungern einen zweifelhaftigen Sturm auf die Vestung wagen müssen; der griechische Kaiser Alexius läßt uns wider sein gegebenes Wort bis auf diese Stund im äußerstern Mangel schmachten.

Gerard. Die Griechen hielten also ihr Versprechen nicht? Ja, ja! dieß bildete ich mir wohl ein, darum gieng ich mit meinen Johanniter=Rittern zur See, um das sichere zu spielen.

Gottfried. Ihr habt eure Treue und Tapferkeit sattsam erwiesen: immer wird der Namen St. Johannis=Ritter meinem Herzen heilig, und theuer seyn, und alle meine Handlungen veredeln durch das Bestreben um deine Wohlthat, und Freundschaft; du, den ich als wahren Menschenfreund und Wohlthäter meiner Kreuzfahrer verehren darf, mich verdient zu machen. — Bitte dir für deinen Johanniter=Orden eine Gnade aus: hier reiche ich dir meine Hand, du sollst es gewiß haben.

Gerard. An der Hand des großmüthigen Herzogs, dessen Vergnügen in Wohlthun bestehet, liege ich hier zu deinen Füssen, und erflehe deinen Schutz für mich, und für meinen Johanniter=Orden.

Gottfried. Steh auf, getreuer Ordensmeister, laß dich umfassen, und an mein Herz drücken: — du bist unter unzählichen Gefahren und Beschwerlichkeiten um Victualien für uns gereiset: du speisest jetzt jene, die sonst vor Hunger hätten sterben müssen: alle diese sind dir ihr Leben schuldig.

Gerard. Nicht mir, sondern dir nach Gott, welcher mein Schiff so glücklich geführet, sind sie die Erhaltung ihres Lebens schuldig.

Gott=

Gottfried. Willst du noch den Ruhm, der dir nach Gott gebührt, mit mir theilen? O Gerard! alles was du begehrest, sollst auch von mir haben, obschon ich dich nach Würde deiner erhabensten Wohlthat nicht genug ehren kann. Du verdienest königliche Ehrenbezeugungen: Menschen von Hunger und Tod erretten, ist Königs Arbeit.

Gerard. Mächtiger Herzog! Es ist bekannt, daß mein Johanniter-Orden also angefangen habe. Als der egyptische Sultan den Christen in Syrien auf ihr inständiges Bitten den vierten Theil der Stadt Jerusalem um einen jährlichen Zins zu bewohnen eingegeben, so liessen sich nicht nur allein viele lateinische und römische Christen, die sich der Syrier und Griechen Ceremonien in ihrem Gottesdienste nicht bedienet, daselbst nieder, sondern setzten sich auch dahin etliche welsche Kaufleute aus der Stadt Amalphi, welche ihren Handel und Gewerb in den Morgenländern trieben. Aaron, der egyptische Calif, als er Jerusalem inne hatte, vergonnte den Christen in der Landschaft Jerusalem bey dem heiligen Grabe zu bauen, und zwar erstlich ein Kirchlein, darinnen sie nach lateinischer Lyturgie ihren Gottesdienst verrichten möchten. Es heisset daher noch das Kloster de Latina. — Andertens ein Hospital, wobey hernach zwey Klöster, eines für die Edelleute, das andere für das weibliche Geschlecht, so aus fremden Ländern dahin kommet, und allda bleiben wollte, zu Ehren

der

der heiligen Maria Magdalena gebauet worden. Zu diesen Verrichtungen wurde ein Ritterorden errichtet zu Ehren des heiligen Johannes, worein sich auch grosse Herren, Fürsten, und Grafen begaben. Ihre Regel war, die Pilgrime aus Europa ins Spital aufzunehmen, und zu beheerbergen, auch ihnen, wenn sie krank waren, zu warten: daher hiessen sie Hospitaler, Spitalsbrüder, und St. Johannes-Ritter von Jerusalem. Als aber die Türken die Stadt und Landschaft Jerusalem eingenommen, so jagten sie uns von unsern Kirchen und Klöstern. Darf ich nun um eine Gnade anhalten, so bitte ich in meinem und meines Ritterordens Namen uns wieder in unsere Besitzungen zu Jerusalem einzusetzen, sobald Gott deine siegreiche Waffen dergestalt segnen wird, daß du das türkische Gesindel aus dieser Stadt und Landschaft wirst vertrieben haben: dieß ist der Wunsch, den mein Herz von jeher kennnet.

Gottfried. Deine Bitte ist billich und gerecht.— Sowahr mir GOtt helfe den türkischen Händen Syrien zu entreissen, so gewiß ist es, daß ich euch wieder in eure Klöster, Kirchen und Spital einsetzen werde: Ja nicht nur einsetzen, sondern auch mit neuen Schankungen also bereichern, und vermehreu werde, daß eure Häuser, nicht wie Klöster, sondern vielmehr zur Vertheidigung wie Schlösser und Palläste mit Mauren Thürmen, Gräben, Brücken und andern Gegenwähren gebauet werden sollen.

Ger-

Gerard. Ich küsse dafür die Hand: tausendfacher Segen vom Himmel für diese hohe Gnade, und ewigen Dank von uns St. Johannes-Rittern.

Gottfried. Um mehrerer Sicherheits Willen werde ich euch nächstens Siegel und Brief darüber geben. Ihr habt es verdienet, und zwar doppelt, weil ihr euer Proviant so geschwind hieher gebracht: Ich habe zwar einen Proviantmeister auch nach Griechenland geschicket, der um baares Geld Eßwaaren, Getränk, so anders einkaufen, und mitbringen soll; allein er ist nicht so geschwind, als wie ihr, er könnte schon eher hier seyn, als ihr: Griechenland ist um ein Gutes näher als Sicilien und Neapel.

Gerard. Dieß ist wahr; allein er kömmt zum Glück der Kreuzfahrer zu spät.

Gottfried. Wie da? dieß verstehe ich nicht.

Gerard. Es ist höchst gefährlich von diesen griechischen Eßwaaren und Getränken den Kreuzfahrern etwas geniessen zu lassen. Was der türkische Säbel von unsern Leuten nicht umbrächte, das würde durch das griechische Proviant umkommen.

Gottfried. Liebster Gerard! was höre ich? Welche Schelmerey stecket hierunter?

Gerard. Wie ich in Sicilien und Neapel von sicherer Hand vernahm, so sind die Griechen uns occidentalischen Christen spinnenfeind. Sie sehen unsere

Versen lieber, als die Zähen, ich habe selbst in meine Ohren gehört, wie ein Griech in Sicilien sagte: daß die Griechen Gift unter das Mehl, und in die Brünnen geworfen, um uns aufzureiben: aufs wenigst hat man Kerls unter ihnen gefunden, derer jeder 2 und 3 Pfund Gift bey sich getragen.

Gottfried. Gott hat dich, getreuer Gerard! dahin geschicket, sonst wären wir hinter diese schelmische Arglist nicht gekommen: jetzt begreife ich, warum schon so viele Kreuzfahrer auf ihrer Herreise durch unbekannte Krankheiten abgezehret, und gestorben sind. -- Man hat zwar sogar schon Spuren an unsern verwundeten Kreuzfahrern gefunden, daß die Tartarn die Spitzen ihrer Lanzen vergifteten; aber von den Griechen konnte man solche tartarische Stücke nicht verhoffen. — O böse Nation! o Undank! wir kommen den Griechen auf ihre Einladung gegen die Türken zu helfen, und sie belohnen unsere menschenfreundliche Dienstfertigkeit mit unserm Untergange. Der Löwe ist ein Feind, Basilisken und Tyger sind Feinde des menschlichen Geschlechtes, sie zeigen sich aber öffentlich als Feinde: Nur der Mensch, der niederträchtige Mensch kann den Becher vergiften, und beym Darreichen lächeln. — Wohlan Gerard! jetzt geh, eile, es es ist hohe Zeit. — Verfüge dich in die Stadt, und fordere dieselbe auf, sage: diese sey die letzte Aufforderung. — Das mehrere enthält gegenwärtiges Creditiv, so ich dir hiedurch mitgebe

Gerard. Ich vollziehe dero Befehl. (Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Auf dem Theater erscheinet die verschlossene, und scharf bewachte Stadt Jerusalem, mit ihren Aussenwerken; vor derselben das Lager der europäischen Kreuzfahrer, so fort der vom Grafen Eckard von Scheyren glücklich gewagte Sturm, und die von Gottfried tapfer unternommene Eroberung der Stadt Jerusalem.

Erster Auftritt.

Gottfried Herzog von Lothringen, und Otto *III.* Pfalzgraf von Scheyren sitzen an einem Feldtischlein, worauf Brandwein, Aquavit, Coffee, und dergleichen zum Willkomm stehen.

Gottfried. Nun, Pfalzgraf Otto! laß dir einmal doch einen Becher Chocolate, oder ein Schälchen Coffee belieben. Wir haben unser Gezelt auf morgenländischen Boden, und in Orient wartet ein Krieger nicht leicht mit was bessers auf.

Otto. Herzog! ich bin ein Baier. Nun bin ich, wie der größte Theil meiner Landsleute, von Jugend auf gewöhnt einen frischen Trunk Wasser oder Apfel mit

einem

einem Bissen Brod, oder höchstens eine warme Bier=suppe zum Frühstücke zu bestimmen: Und einen frischen Trunk Wasser habe ich heute schon zu mir genommen.

Gottfried. Dieß laß ich mir nicht so geschwind abschlagen: wir befinden uns dermal in Syrien, wir müssen also hier nach syrischem Gebrauche frühstücken: Im Felde muß man alles gewöhnen.

Otto. Syrischer Gebrauch ist meiner Gesundheit nicht allerdings angemessen; das warme Getränk frühe Morgens würde meinen Magen schlapp machen.

Gottfrid. Also ein kaltes Getränk? Lassen sie sich hier ein Gläschen Brandwein, oder Aquavit belieben: diese Sorte von Getränke giebts auch in Baiern, und Teutschland: wir haben eben dieß von dorther mitgebracht.

Otto. Aus Respect, den ich meinem Herzoge schuldig bin, nehme ich ein Gläschen Brandwein. — Auf deine Gesundheit Herzog! (Er trinkt.)

Gottfried. Dank dafür: — Auch deine — und aller Kreuzfahrer Gesundheit. (Er trinkt.)

Otto. In meinem und aller Kreuzfahrer Namen sage ich gehorsamsten Dank: — In diesem fremden Klima, woran wir noch nicht gewohnt sind, brauchen wir alle eine gute Gesundheit. — Zwar ich und mein Bruder können uns nach Art unserer Landsleute in jedes Klima schicken.

Gott=

Gottfried. Jetzt eine gute Gesundheit auf gut baierisch Glück. — Brich dir ein Brod herab, Otto, und stürze auch noch ein Gläschen Brandwein aus.

Otto. Auf gut bairisch, und gut lothringisches Glück zugleich, so kann es uns an derEroberung Jerusalems nicht fehlen. (Beede trinken.

Gottfried. Auf Eroberung Jerusalems trinkest du Gesundheit? Lieber Otto! das stolze Jerusalem entschlüßt sich zur Uebergabe nicht so leicht: Ich förchte, wenn wirs haben wollen, so müssens wir blos mit Gewalt der Waffen erobern.

Otto. Nun bin ich recht begierig bald zu wissen, ob Gerard von Thorn mit seiner Aufforderung glücklicher gewesen sey, als ich.

Gottfried. Ich verhoffe bald seine Zurückkehre; bringt er auch eine abschlägige Antwort zurück, wie du, so laß ich alsogleich die Breche legen, und zu dem Ende die Transcheen mit verdeckten Sabben vorcieren: um bequemer debouchiren zu können. Ich will mir gewiß bald einen Weg übern Stadtgraben machen.

Otto. Vielleicht ist es nicht einmal nöthig. Gerard hat immer etwas artiges und einnehmendes in seinem Vortrage, daher wird er gern gehört. Unmöglich wäre es dennoch nicht, daß die Türken sich von ihm zu einer raisonablen Capitulation bereden liessen.

Gottfried. Ja, ja! — berede man nur die Türken, du weist ja selbst, wie leicht sie zu bereden sind. Mit all deiner Beredsamkeit kamst du unverrichteter Sache zurück. Ich verdenke dich aber nicht; mir selbst fiels nicht ein, daß ich die Türken auf eine andere Art, als durch Emportierung eines Werkes nach dem andern, durch Uebersteigung ihrer Wälle, durch Anfüllung ihrer Gräben, und endlich durch Niederwerfung ihrer Stadtmauren zum Capitulieren bereden könnte. Allein; weil es das Völkergewohnheitsrecht ist, und es mit sich bringt, die Güte zuvor zu versuchen, ehe man mit Prügeln darein wirft, so ließ ich die Stadt öfters auffordern.

Otto. Ich kochte gleich Gall und Eßig in meinem Herzen, als ich sah, daß die Muselmänner meinen aufrichtigen Vortrag mit verächtlichen und gehäßigen Minen verworfen. — Freylich bin ich ein Baier: der Baier ist rauh an Worten und Werken, hingegen aufrichtig, und der Wahrheit ergeben, welche man jedoch nicht allzeit hören mag.

Gottfried. Die Wahrheit, eine schöne Mutter, hat eine abscheuliche Tochter nämlich den Haß. Nun da du den Muselmännern die Wahrheit sagtest, so mußtest du freylich in ihren Gemüthern einen Haß gegen dich erwecken. — Nicht?

Otto. Es ist auch in Baiern das Sprichwort; wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fidelbogen

gen ums Maul. Es wird schon noch ein Zeitpunkt kommen, da die Muselmänner mit blutigen Köpfen bereuen werden, daß sie meinen aufrichtigen Accord mit offenen Armen nicht angenommen haben.

Zweyter Auftritt.

Eustach, Herr von Bouillon, und die Vorigen. Er bringt Briefe von einem aufgefangenen Spion mit.

Eustach. Herzog! Pfalzgraf! Was Plunder habt ihr da für Marquetender = Waaren vor euch?

Gottfried. Bruder! schaffest auch etwas davon? dir stehet alles zu Diensten.

Eustach. Nichts, gar nichts; ich habe ganz eine andere Waare bey mir.

Gottfried. Vielleicht etwas aus Europa, eine Speis oder Getränk: Ich und der Baier hier schätzen die syrischen Trink = und Eßwaaren nicht viel.

Eustach. Was ich in meiner Tasche trage ist gewiß ein guter Bissen auf deinen und des Baiers Teller. — da ist es. (Er giebt ihm einen Brief.) — Lies es selbst, und laut, daß der Baier hört.

Gottfried. Wunderlich! eine papierene Speise! — Hinweg mit dem Feldtisch; wir haben hier eine andere Tracht Speisen.

(Er liest den Brief, der also lautet.)

„ Er-

„ Erhabenster Bassa von Damasco !

„ In welchen bedrängten Umständen wir uns hier
„ in Jerusalem befinden, kannst dir selbst leichter ein=
„ bilden, als ich beschreiben: wenn du uns nicht bald zu
„ Hilfe kömmst, so ist die Stadt verlohren: täglich
„ werden wir von zween Feinden bestritten: von aussen=
„ her setzen uns die Unglaubigen mit Bloquade sowohl,
„ als mit Beschiessung gewaltig zu; wir können nichts
„ von Victualien, Proviant, Futter, Waffen, oder
„ was mehr hereinbringen: Es sind um und um ge=
„ waltige Piqueter ausgestellt, die nichts durchpaßiren
„ lassen, und uns stets beobachten, ob wir auf den
„ Wällen, und Stadtmauren wachbar und muthig
„ sind. Die Lebensmittel nehmen täglich ab, so wie
„ der Muth der Einwohner, die nun der Plünderung,
„ und Abbrennung vorzubeugen lieber die Christen, als
„ uns in der Stadt sehen: ich habe die Hand voll zu
„ thun, um die Meutereyen hier und dort zu verhin=
„ dern: Wenn du auf dieß Schreiben nicht gleich einen
„ Entsatz schickest, so sind wir bald ein Raub entweder
„ des Hungers, oder des Feindes. Sende auch zu=
„ gleich soviel an Proviant, und damit du dich mit
„ deinem Entsatz durchs christliche Heer glücklich durch
„ schlagen könnest, an Damascenerklingen mit, als du
„ entbähren kannst: Wir werden auf den Thürmen
„ deiner Ankunft von weitem gewahr werden, und so=
„ dann einen Ausfall machen, um die Christenhunde

„ zwi=

„ zwischen zwo Attaquen zu bringen, und sie also völlig „ aufzureiben. Den verstellten Marquetenter, der dir „ diesen Brief überreicht, schicke mit dem Entsatze zu„ rück; denn er wird dem Entsatze den besten Weg zei„ gen, in das christliche Lager unvermuthet einzubre„ chen. Ich verlasse mich ganz auf deine Hilfe, und „ verharre mit all ersinnlicher Hochachtung."

Dein

ergebenster Calif,
Assimbäus.

Bruder Eustach! was sehe ich hier? darf ichs glauben, was hier steht?

Eustach. Sicher darfst du es glauben:

Otto. Auf solche Art stehet es recht schlecht mit der Stadt: durch Aushungerung oder Bestürmung ist sie unser; wenn der Bassa von Damasco nichts darein macht.

Eustach. Der kann nichts darein machen; er hat ja den Brief nicht in seine Hände bekommen. Hört! ich wills kurz machen. — Der Marquedenter wurde von einem meiner äussern Schildwachen auf einem Abwege erblicket, eingeholet, und zu mir ins Lager gebracht. — Er gab vor, sein Vorhaben wäre der christlichen Armee Victualien durch einen Umweg zuzubringen, und also Geld zu lösen. — Man war lang mit ihm zufrieden, und kaufte ihm ab.

Gottfried. Der Marquedenter spielte also seine Rolle gut.

Eustach. Er hätte sie besser spielen können. — Weil er einige seiner Waaren den gefangenen Türken, die sich in meinem Lager befinden, auch zubrachte, und Verschiedenes mit ihnen redete, so wurde er von einem meiner Officier, der bey den Gefangenen auf der Wache war, fleißig, doch unvermuthet beobachtet, und für verdächtig gehalten. — Auf dessen gemachte Anzeige wurde der Marquedenter angehalten, und ausgesuchet.— Lange visitierte man alle seine Waaren, und Kleider, ohne was bey ihm zu finden. Endlich nahm ein Krieger von der Wache sein Schwert, und hieb damit den grossen türkischen Hosenknopf von seinem Leibe, öffnete denselben, und traf diesen Brief darinnen verborgen an. Also war der Bouger verrathen.

Otto. So hat der Krieger, gleich dem Alexander einen andern gordischen Knopf aufgelöset.

Eustach. Die Auflösung ist hier nicht im allegorischen Verstande zu nehmeu; der Marquedenter bath gleich fußfällig um Gnade, und bekannte den ganzen Anschlag, welchen der Calif mit ihm vorhatte, nämlich, daß er diesen Brief durch Umwege heimlich nach Damasco überbringen solle. — Ich ertheilte ihm zwar Gnade, entließ ihn aber nicht aus Handen, damit man weder zu Damasco noch zu Jerusalem von ihm mehr etwas erfahre.

Gott-

Gottfried. Ein himmlisches Geschicke! — Hiemit sind alle Anschläge der Feinde entdecket: und das artigste ist; der Bassa von Damasco wird keinen Entsatz schicken, weil er den Brief nicht empfangen hat. Die Belagerten werden von der Stadt aus, niemal eine Annäherung des erwünschten Entsatzes erblicken, und folglich allein keinen Ausfall wagen.

Otto. Nun wissen wir, wie wir daran sind; und wie wir uns gegen die Stadt zu verhalten haben; die Leute, so diesen Betrug entdecket haben, gefallen mir. Ich möchte gern beede belohnet wissen. — Auf Laster gehört Strafe, und auf Tugend Belohnung.

Gottfried. Sowohl der Krieger, so hierinfalls die Aussenwache hielt, als jener, der den Knopf aufgelöst, beede sind hinfüro meine Lieutenante, und der Lieutenant, welcher den Marquedenter beym Gespräche mit den Türken so fleißig beobachtete, und ihn gefänglich einzog, wird hinfür mein Hauptmann seyn. Bruder Eustach! mache diese Beförderung alsogleich kund, und stelle diese Krieger gleich in ihren neuen Posten der ganzen Armee vor, daß ein jeder sehe, wie die Tugend und Treue auf der Stelle belohnt werde. — Aber wen sehe ich von weitem hieher kommen? Holla Pfalzgraf Otto! es ist dein Bruder, Graf Eckard.

Dritter Auftritt.

Graf Eckard mit Gerard von Thorn, der die Antwort auf die Aufforderung der Stadt mitbringt, und die Vorigen.

Eckard. St. Johannes Ritter = Ordensprior Gerard von Thorn ist bereits angelanget, und bittet um Audienz; er steht schon dort von ferne.

Gottfried. Graf Eckard! winke ihm, daß er zu mir komme; ich bin bereit ihn anzuhören.

(Eckard winket.)

Eustach. Jetzt kommt eben des Califs Entschlüssung mit des Marquedenters Briefe zusammen. Dieß giebt vielleicht einen Contrast, oder blutige Combination.

Otto. Des Califs Entschlüssung muß uns jetzt das Signal zum Raufen geben, wenn er nicht einen Accord eingehen will.

Gottfried. Ich bin zum Accordieren, wie zum Raufen bereit. Wer um die Güte nichts giebt, muß einen Ernst fühlen.

Gerard von Thorn. Meine ehrfurchtsvolle Verbeugung zuvor. — Mächtiger Herzog! ich komme den Bericht meines vollzogenen Geschäftes mündlich gehorsamst abzustatten.

Gottfried. Willkommen mein Gerard! wie ist die Aufforderung abgelaufen.

Gerard. Mein ernstlicher Wunsch wäre, daß ich sagen könnte, gut. — Allein ich erhielt von Calif keine andere Antwort, als jene, welche schon zuvor Pfalzgraf Otto aus der Stadt mit sich hieher brachte.

Gottfried. So geben die Türken noch nicht in sich? So ist der Accord abermal abgeschlagen?

Gerard. Ja, Herzog! und also abgeschlagen, daß es nicht einmal rathsam seyn würde, hinfür einen aus unserm Lager mit diesem Geschäfte nach der Stadt mehr abzuordnen.

Gottfried. Ist etwa die Capitulation, die so gutgemeinte Capitulation mit Schimpf und Spott abgeschlagen worden? Denn Schimpfen ist die Art der Türken.

Gerard. Nicht nur mit Schimpf und Spott, wie es schon Pfalzgraf Otto erfahren, sondern auch mit so vielen bedeutenden Drohungen, daß, wenn Omar mir zu Gunsten nicht so vieles gesprochen hätte, ich entweder an einem Spieß, oder gar am Kreuz angeheftet auf dem Hauptwall stünde.

Gottfried. Hm! welch unmenschliches Beginnen! will der Calif einen Abgeordneten wider das Völkerrecht mißhandeln? Will er uns Christen jene Gesandtschaftsrechte nicht geniessen lassen, derer sich die Türken jederzeit bey uns erfreuen dürfen und können?

Gerard. Ich rede die lautere Wahrheit; wenn

Omar mir nicht den Schutz des Völkerrechts durch seine beredsame Vorstellungen ausgewirket hätte, so wäre ich nicht mehr lebendig zurückgekommen: dem Omar allein bin ich mein Leben schuldig.

Gottfried. Ich meinte nicht, daß der Calif Ursache habe mit dir so stolz zu reden: was er dir angedrohet, dieß könnte seinen Leuten leicht wiederfahren, sobald wir Jerusalem mit Gewalt erobert haben; er glaubt gewiß, wenn wir einmal das Corps de la Place überstiegen, und überall Posto gefasset haben, daß noch Zeit genug seyn werde zu capitulieren. — Dieß darf er nicht glauben, wenns einmal soweit gekommen, so nehme ich keine Capitulation mehr an; sodann muß alles über die Klinge springen.

Gerard. Mir scheint es, der Calif habe keinen andern Bewegungsgrund, als die Hoffnung auf einen Entsatz, wie er sich in etwas verlauten ließ: wo aber der Entsatz herkomme, dieß ist, was ich nicht weiß.

Gottfried. Die Hoffnung auf einen Entsatz, den er gewiß nicht erhalten wird. Nicht wahr Bruder Eustach! und Pfalzgraf Otto? Den er gewiß nicht erhalten wird.

Eustach. Dieß hat seine Richtigkeit! wir wissens besser.

Otto. Wofern der Calif auf einen Entsatz hoffet, so ist er schon verlohren.

Eckard. Dieß ist mir ein Geheimniß, welches ich ganz und gar nicht verstehe.

Otto. Bruder Eckard! nach der Hand werde ichs dir und dem Gerard schon entdecken. Nur soviel sage ich dermal, der Brief, den der Calif nach Damasco um einen Entsatz schickte, ist nicht in die Hände des Bassa, sondern in unsere gekommen.

Eckard. Ha, Bruder Otto! das Glück scheinet uns auf allen Seiten an, und die kränkelnde Stadt liegt in ihren Convulsionen.

Gerard. Unterdessen hoffet der Calif, und die Seinigen noch immer auf den Entsatz, und betheuren daher, daß sie sich nicht ergeben, sondern bis auf den letzten Mann gegen die Christenhunde währen wollen.

Gottfried. Christenhunde soll er uns nicht ungestraft nennen; diese Hunde werden ihm und den Seinigen gräulich in die Ohren bellen! — Weil uns aber unbekannt, ob nicht von einer andern Seite ein Entsatz im Anmarsch sey, so müssen wir unsere Stärke auf eine andere Seite frühzeitig richten. Von der Stadt Damasco her sind wir sicher: hingegen von Tripoli di Soria her, nicht. — Gerard! ich danke dir, daß du dein gefährliches Geschäft so gut ausgerichtet hast: Ich werde es dir und deinem Orden reichlich vergelten. — Geh hin anjetzo zu deinen Johanniter = Rittern, und habe Acht, daß auch sie sich aufn ersten Wink bereit halten, zu Wasser, und zu Lande, in Stürmen, Schlachten, Stechen,

Ge-

Gefechten und andern Feldoperationen sich gebrauchen zu lassen. — Mache auch im Lager kund, daß die Kreuzfahrer jezt ihr Mittagmahl nehmen sollen, damit sie jeden Angrif desto länger auszuhalten Kräfte bekommen.

Gerard. Unterthänigsten Dank für die zugesicherte Fortdauer Dero Gnade. Wir alle und jede werden niemal an unserer Schuldigkeit das mindeste ermangeln lassen. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Die Schlachtordnung wird verabredet.

Gottfried. Ihr werdet euch würdigste Feldherren! noch jener keilförmigen Schlachtordnung erinnern, in welche ich euch stellte, also, und dergestalt, daß mit seinen Lothringern Eustach an der Schneide oder Spitze des Keils, die Teutschen auf der rechten, die Longobarden mit Pazzio de Pazzis aber auf der linken Seite, Eckard endlich mit seinen Baiern in die Reserve zu stehen kommen. Diese Ordnung will ich beybehalten wissen, falls gähling von was immer für einer Gegend ein Entsatz in einer halbmondförmigen Gestalt anrücken würde. Vorsicht schadet niemal.

Otto. Ich erwarte auch Befehl, wohin ich mit meinen Böcken und Maurbrechern mich zu wenden habe: die hungerige Garnison soll an diesem Bockfleisch ersticken.

Gott-

Gottfried. Ein vester Ort, welcher wie eine böse Katze, die nur Klauen zeiget, und sich nicht ohne Handschuhe fangen läßt, erfordert zu seiner Einnahme Böcke und Maurbrecher.

Otto. Dahin sind sie schon gerichtet, auf den ersten Wink kann ich damit anrücken: Unsere Kreuzfahrer sind auch an Stärke und Geschicklichkeit, die Armbrüster, und ihre Winnen, Pfeil und Spiesse nützlich zu gebrauchen, dem türkischen Kriegsmanne weit überlegen.

Eustach. Auch übertreffen der Kreuzfahrer Armbrüste den türkischen Bogen weit; sie haben einen solchen Trieb, daß sie einen Mann durch einen Panzer und doppelten Harnisch, gleich als durch ein weiches Wachs erschiessen können. Zudem haben unsere Leute die Fideicommißschwerter bey sich, die ihnen in der Theilung der Erbgüter zufielen, und die sie höher achten, auch säuberer aufheben, als das Silber selbst.

Gottfried. Sage ihnen, Herr Bruder Eustach! sie sollen sich jezt befleissen, daß sie ihren Schwertern auch durch ihre Tapferkeit im Felde Ehre machen; gegen den türkischen Pfeilregen sollen sie ihnen aus ihren Schilden, die sie nicht weniger als ihre Schwerter ehren, ein Regendach machen, worunter sie sicher stehen, und operiren, ja einen ganzen Wolkenbruch dreyspitziger Pfeilen auf die Türken hinausfallen lassen können.

Eustach. Zu dergleichen Manövers verstehen sich meine Leute vortreflich gut. Die Einwohner in der Stadt werden es fühlen.

Gottfried. Graf Eckard! wie stehet es mit dem Corps en Reserve? stehet es schon hinter der Linie, um es im Nothfall gebrauchen zu können?

Eckard. Diejenigen, welche sich vor andern in Spiessen geübet, sind in einer besondern Ordnung zusammen gestellet, und stehen schon im Hinterhalt, um den andern, so Noth leiden, zu Hilfe zu kommen. Sie werden auch stets frische Knechte, wenn der Feind will über Hand nehmen, zuführen, damit die matten und abgearbeiteeen abgelöset, und in sichere Gewahrsam, um sich wieder zu erquicken, gebracht werden können. Dort auf der Anhöhe stehen auch schon Rotten von meinen Stengelreutern, daß sie dieselbe bewahren, und dem Feinde die Flucht verlegen, oder ihn in die Höhlen, und engen Wege treiben: Auf solche Art kann der Feind ohne große Mühe und Gefahr erleget, oder gefangen werden.

Gottfried. Meine Herren Kriegskammeraden! ich habe Ursache mit euch, und mit euren Anstalten zufrieden zu seyn. — Gehet dann hin, ein jeder zu seiner Nation, und gebet Acht, daß die Rotten, Fähnlein, Hauptmannschaften und Regimenter wohl geschlossen beysammen bleiben. Sey auch keiner zu voreilig, etwan aus Ehrsucht, um den Preis seiner Nation vor allen

andern zu erwerben. Secundiere fleißig einer den andern, und ermuntert eure Landsleute zu einem gleichförmigen Verfahren und Verhalten: Ermahnet sie zur Treue, Gehorsam, und Standhaftigkeit. Verheisset ihnen ansehnliche Belohnungen, ja eine große Beute; wenn sie sich männlich halten, den Feind schlagen, und die Stadt erobern werden. — Immer empfinde ich eine Art von Ahndung, als hätten wir heute noch einen Straus auszustehen.

Eustach. Herzog Gottfried! ich eile zu meinem Heere, um deine Befehle in Erfüllung zu bringen; ich werde den Kreuzfahrern, sobald sie ihr Mittagmahl werden eingebracht, und in etwas ausgeruhet haben, mich an die Spitze stellen: und so mich verhalten, wie du es von mir verlangest. (Er gehet ab.)

Eckard. Der Eifer, dich mit meinen Baiern zu unterstützen, übersteigt alles, was je ein Volk zur Ehre seines Regenten gethan hat: Ich verfüge mich schnurgerade zu meinen Leuten, und erfülle schleinig deine Ordre. (Geht ab.)

Otto. Auch ich gehe um deinem Befehle genauest nachzuleben. (**Er will abgehen, und kehrt wieder zurück.**

Gottfried. Otto! du bleibst hier, habe noch etwas mit dir zu reden. (**Eustach und Eckard gehen ab.**)

Fünf=

Fünfter Auftritt:

Gottfried und Otto. Der Sturm wird beschlossen. Hernach Gerard.

Gottfried. Lieber Pfalzgraf! bald hätte ich etwas vergessen, das von großer Wichtigkeit ist. Immer ahndet es mich, als wagten die Belagerten aus Verzweiflung einen Ausfall auf uns. Nun mag der Feind den rechten, oder linken Flügel von unserer Schlachtordnung angreifen, so rücke du alsogleich mit deiner Wagenburg gegen jenes Stadtthor, woher sie ausgefallen sind; verlege auf solche Art denen, die ausgefallen, die Rückkehr in die Stadt: Auf der andern Seite hingegen laß deine Böcke und Maurbrecher sammt den Sturmleitern, und alles, was zum Sturm gehört, eilends führen: Ich werde sodann zum Sturm commandieren, selbst mit laufen, und die Mauren besteigen. Otto! wie gefällt dir dieß Stratagema?

Otto. Ein recht treflicher Kriegslist: die Garnison wird sich um so eher ergeben, als zu wenig Leute sich darinnen befinden, um den Sturm aushalten zu könnnen.

Gottfried. Richtig; der Ausfall kann sich, wenn er auch gern zurück wollte, mit der Garnison nicht mehr conjungieren; die Streitwägen müssen so eng und stark aneinander geschlossen werden, daß die Wagenburg nicht so leicht von der Stelle mehr hinweg

zu bringen sey. — Haben wohl die Kriegsleute ihr Mittagsmahl schon eingenommen, wie ich befohlen?

Gerard. Herzog! deine Ordre ist bereits vollzogen, die Kreuzfahrer bringen mit Lust ihr Mittagmahl ein; sie sind muthig, und bereit alle Feldstrapatzen auszustehen; hier essen und trinken sie, dort rauchen sie Taback, anderstwo singen sie, oder ergötzen sich mit einem Spiel: Mit einem Wort, das ganze Lager erschallt vor Freuden.

Gottfried. Gar natürlich: mit hungerigen Bäuchen ist für die Kriegsleute gar hart, lang im Felde zu stehen; ein hungeriger Bauch taugt weder zum wachen, noch zum marschieren, oder raufen.

Gerard. Ich habe einige Ordensbrüder hier bey mir, die will ich zu Dero Füssen legen; sie wollen mitstreiten, und erwarten nur Befehl, ob sie sich an die Spitze, oder zum rechten oder linken Flügel der Schlachtordnung stellen sollen.

Gottfried. Sie kommen eben recht. Pfalzgraf Otto! du kannst sie zu der Wagenburg stellen.

Otto. Sie sind mir um desto lieber, und desto mehr willkommen, als ohnedem noch kein Korps dahin detaschiert ist.

Gerard. Meine Ordensbrüder! ihr habts gut; ihr müsset eben nicht zu Fuß aufm Feld raufen: ihr könnet auf den Streitwägen von obenherab auf die Feinde zu agieren.

Otto. Da ich so topfere Ritter unter meinem Commando habe, so muß Jerusalem, wenn es auch mit diemantenen Ketten am Olymp befestiget wäre, fallen, sobald wir es mit Sturm angreifen.

Gottfried. Still. Otto! was höre ich? von weitem höre ich trommeln schon vor einer Stunde: es wurde Rast geschlagen.

Otto. Ich höre es auch: Sapramment! was bedeutet dieß?

Gerard. Dieß Trommeln ist in der Stadt.

Otto. Ja. in der Stadt. — Aber es ist doch nicht Chamade geschlagen. Es wird Vergatterung geschlagen.

Gottfried. Nun wird Marsch, Marsch, oder die Charge geschlagen, wenn ich mich nicht irre.

Otto. Es ist schon Marsch, Marsch. — Richtig.

Gottfried. Es wird das Zeichen den Feind anzugreifen geschlagen. — Geh, Otto! sieh, was das sey, und hilf!

Otto. Ich eile, um die Wagenburg herzustellen und das grobe Geschoß anzuführen. (Geht ab.)

Gottfried. Gerard! geh zum Treffen — und sage mir — Jetzt höre ich auch von der Stadt heraus Porcell blasen: es fällt sowohl Kavallerie als Infantrie aus.

Gerard. Herzog! was soll ich thun, was befiehlst?

Gott=

Gottfried. Geschwind fort ins Lager gehen, und was alldort vorgefallen, mir alsogleich berichten.

(Gerard läuft hinweg.)

Gottfried. Holla! man bläßt schon zu Pferd, und zum Marsch; ich kann mir nichts anders einbilden, als daß die Esquadron schon aus der Stadt zu marschieren anfange. — Wenn ich nur bald Nachricht davon hätte. — Dort will ich hineilen, wo es am hitzigsten hergehet. — O Gott! o großer Gott! deine Allgegenwart flehe ich hier an, barmherzigster Gott! sey meinen Kreuzfahrern gegenwärtig; ich und meine Kreuzfahrer erkennen dich für unsern Herrn, dich allein rufen wir an, als unsern Helfer; dich allein bitten wir, kniefällig bitten wir (er fällt nieder) um den Sieg, um den Beystand; durch dich allein überwinden wir die Christenfeinde: demüthige durch dieses Kreuz, welches wir als ein christliches Feldzeichen auf unsern Kleidern führen: demüthige die Tollkühnheit unserer Erzfeinde: erhalte deine Christenheit in Orient, wie in Occident. Wir haben Land und Leute, Hab und Gut hindangesetzet, Vaterland, Weib und Kinder verlassen, um das gelobte Land dem Christenfeinde aus den Klauen zu reissen. — Wir sind auch bereit Leib und Leben herzugeben, wenn nur die Christenheit dadurch gerettet wird. Gerne, ganz gerne wollen wir unser Blut vergiessen nach dem Beyspiel deines göttlichen Sohnes JEsu des Gesalbten, der uns mit Mund und Beyspiele gelehret hat, den Tod

zu verachten, wenn es die Pflicht erfordert. Befreye nur Jerusalem, und das gelobte Land vom türkischen Joche: ich will dir damit ein Geschenk machen: voll des Vertrauens auf dich, und ganz getröst stehe ich auf, und eile zur Schlachtordnung. — Sterben oder siegen, mit den Meinigen, ist der einzige Wunsch, den mein Herz kennet. —— Ich höre schon erschröcklich trommeln, blasen — und schlagen.

Sechster Auftritt.

Otto und Gerard von Thorn. Gerard bringt Relation von dem Hergang des Ausfalls.

Gottfried. Eben eile ich dir entgegen: ich will wissen, wie es mit meinen Kreuzfahrern stehet?

Gerard. Herzog! komm, und hilf; der Feind ist beym Westthor ausgefallen, zu Pferd und zu Fuß zugleich: — Er grif wie eine Furie unsere Slachtordnung, ehe sie noch völlig formiret war, am linken Flügel an. Der linke Fügel wurde zum weichen gebracht. Nun ist die ganze christliche Armee in Unordnung: die Türken zeigten eine so ausserordentliche Geschwindigkeit und Fertigkeit im Marschieren, im Bogenspannen und Schiessen, besonders im Hauen mit ihren Säbeln, daß jedermann darob erstaunte. Eine ausnehmende Geschicklichkeit im Reuten liessen sie auch sehen; die Pferde sprengten so schnell auf unsere Leute dahin, als ob sie zum Geschlechte der geflügelten Pferde gehörten; in einem

nem Huy waren sie weg und wieder da: Unter diesem Gefechte wichen die Kreuzfahrer immer mehr und mehr.

Gottfried. Ein ganz unverhofter Ueberfall! Was macht denn Eckard mit seinem Korps de Reserve?

Gerard. Auch Graf Eckard wiech anfangs: alle seine Baiern waren zerstreuet, er suchte nur die Fahne, seine Leute damit zu versammeln; aber umsonst, er fand die Fahne nicht. Ganz entschlossen ergrif Eckard auf einmal seinen Bundschuh, steckte ihn auf einen Spieß, hob ihn in die Höhe, und bracht auf solche Art seine Baiern zusammen. — Nun eilte er mit seinen Baiern zusammen dem linken Flügel zu Hilfe, bracht ihn wieder in Ordnung, und drang mit gesammter Hand in den Feind hinein: Graf Eckard schien nur deßwegen gewichen zu seyn, damit er mit neuen Kräften, gleich einem wüthigen Löwen den Feind desto stärker anpacken, und zerreissen könne. Der Feind erschröckt, über diese seltsame Fahne, der alle Christen nachliefen, ergrif die Flucht, und gerieth unversehen, weil er in die Stadt wegen der Wagenburg nicht mehr zurück sich ziehen konnte, in einen Hohlweg, allwo die dort auf der Höhe stehende christlichen Fußgänger, und Stängelreiter einen ganzen Platzregen auf den Feind hinabspielten, wo auch das Gefecht noch immer fortdauret.

Gottfried. So hat also Eckard die Armee wieder versammelt? so hat Eckard sich einen Anlauf genommen, eben so, wie einer, der über einen Graben springen will?

Ger=

Gerard. Während daß Eckard wider den Feind agierte, so ward unsere ganze Slachtordnung wieder hergestellet, der Ausfall entgegen ist dergestalt getheilet, daß er sich unmöglich mehr recht conjungieren kann. Es ist beederseits schon sehr viel Blut vergossen worden.

Gottfried. Ach! es wird noch viel mehr Blut kosten. (Otto kömmt an.) Pfalzgraf Otto! jetzt mache, was zu machen ist mit deinen Böcken und Maurbrechern, verschaffe uns eine Presche, wadurch wir auf die Stadtmauren kommen; denn jetzt gleich muß die Stadt gestürmet werden.

Otto. (Er sieht steif auf die Stadt.) Durch dieses Thor und Mauren werde ich bald mit einer Oeffnung fertig seyn. — Ich gehe durchzubrechen. Gott wird mich beschützen; auf Gott vertraue ich mitten unter den Feinden, und so ich glücklich bin, werde ich zur Dankbarkeit mein Stammenhaus Scheyren in ein Kloster verwandeln, und Wittelsbach zu meinem Wohnsitz machen. — Ich gehe. —

Gottfried. So eine vertrauensvolle Mine, so einen majestätischen Blick gegen die Stadt Jerusalem hinauf, um ihre Thore und Mauren einzustürzen, hat Pfalzgraf Otto noch nie gemacht. Die Gegenwart des Geistes hat unsern Otto noch nicht verlassen: dieß stärkt meine Hoffnung, daß wir heute noch Jerusalem in unsere Hände bekommen.

Gerard. Da Otto der Pfalzgraf mit seinem eigenen Stammenhaus ein Gelübd gemacht hat, so zweifle ich nicht, Otto werde, von Gott regieret, solche Anstalten treffen, daß uns der Sturm nicht wird abgeschlagen werden können: dieß war ein großes Gelübd.

Gottfried. Gleich auf der Stelle wollte ich stürmen, wenn ich nur meinen Eckard bey mir hätte.

Gerard. Graf Eckard wird bald hier seyn, denn ich sehe dort schon, wie die Kreuzfahrer ganz obsiegend ihr Lager wieder beziehen. — Ich höre ja, wie sie Viktorie trommeln und blasen; ich will gehen zum grossen Haufen. (Geht ab)

Gottfried. Ja, nur geschwind, ich habe gute Hoffnung, daß die Kreuzfahrer dieser poßierlichen Fahne auch im Sturm werden nachlaufen. — (Er redet seine eigne Fahne an.) Kreuzfahne! warum stehest du müßig hier vor meinem Gezelte? warum willst du nicht von dannen? mich, mich därfst du nicht mehr hier bewachen. — ich bleibe nimmermehr länger da im Gezelte: stürmen will ich mit dir. — Dich nehme ich in die Hand, — mit dir will ich voraus laufen, um den Ruhm zu erwerben, entweder als Obsieger die Kreuzfahrer in Jerusalem triumphierend einzuführen, oder als ihr Wegweiser, als ihr Beschützer und Vater im Sturm geblieben zu seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Siebenter Auftritt.

Pfalzgraf Otto arbeitet mit seinen Böcken und Maurbrechern; Thore werden eingesprengt, die Stadtgräben mit Faschinen angefüllt. Die Kreuzfahrer-Armee, welche mit Pfeifen, und klingendem Spiele die Viktorie verkündet, und dem Gezelte des Herzogs paradierend vorbeyziehen will, wird geheissen Halt zu machen, und Sturm zu laufen. Gottfried ladet den Eckard ein, und sie beede laufen miteinander voraus, alles folgt nach, die Stadtmauren werden erobert, Herzog Gottfried war der erste, der sie bestieg.

Gottfried. Aber was erblicken meine Augen? mit triumphierlichem Schritte ziehet die Kreuzfahrer-Armee hier an: Pauken und Trompetten, Trommel und Pfeifen verkündigen den Sieg. Wo bin ich vor Freude? —

Gerard. Herzog Gottfried! Hier ist Graf Eckard sammt seinen Baiern, und erwartet unter Ueberreichung des Siegzweiges von dir neue Ordre.

Gottfried. Theurester Graf Eckard, Ueberwinder unserer Feinde! ich gratuliere dir zum Sieg; komm herzu; laß dich umarmen, — die ganze Armee mache Halt.

Eck-

Bayerische Staatsbibliothek München

Eckard. Herzog Gottfried! deine Umarmung ist mir Bürge für den günstigen Beyfall, mit welchem du mein, bey Zrückschlagung dieses Ausfalls geführtes Commando, beehrest. — Bist übrigens zufrieden mit mir, und mit meinen Leuten?

Gottfried. So sehr zufrieden, daß ich dich gern vor andern zur Erhaltung eines neuen Sieges gebrauchen möchte, wenn anders deine Leute nicht schon zu seher abgemattet sind.

Eckard. Meine Leute wissen nichts von Mattigkeit: ich und meine Leute sind bereit neue Ordre, wie streng sie immer seyn möge, zu empfangen, und zu deiner Ehre zu erfüllen, damit dich nicht reuet dein Vertrauen auf bairische Tapferkeit gesetzet zu haben.

Gottfried. Graf Eckard! jetzt ist die beßte Zeit Sturm zu laufen, es geht alles in einer Hitze fort. — Dadurch wirst du deinen Sieg vollkommen machen.

Eckard. Die Ehre des Sieges gehöret dir zu. Durch deine weiseste Veranstaltung ist bereits der Ausfall geschlagen, und zerstreuet, und durch eben diese deine treflichste Anstalt wird Jerusalem erobert. Du bist dem nach Obsieger, und wir deine nützliche Instrumente.

Gottfried. Mit Complimenten wollen wir die Zeit nicht verliehren. Wir Beede wollen dem Sturmlaufen den Anfang machen, du mit deinem Bundschuh,

und ich mit der Kreuzfahne, sobald der Marsch zum Sturm commandirt ist worden.

Eckard. Wir haben einerley Gedanken, ich will gleich den Anfang machen, und meine Leute zum Sturm commandieren. (Es wird zum Sturm geschlagen.)

Gottfried. Gerard! bring den übrigen Herren Generalen von mir die Ordre, daß sie ihre Leute gleichsfalls zum Sturm commandieren.

Gerard. Augenblicklich wird dein Befehl vollzogen seyn. (Gerard geht ab.)

Eckard. Baiern! gebt Acht! man commandirt zum Sturm. — Eure Sturmhauben auf den Kopf: — Ergreifet die Faschinen, und Sturmleitern: — Das Seitengewehr in die Hand. — Sobald ich laufe, so verlasset meine Fahne nicht. — Und laufet unter einem ungeheuren Geschrey mir nach. — So bald ihr an die Wälle und Mauren kommet, so leinet die Sturmleitern an, und besteiget selbe mit mir.

Alle Baiern antworten. Was du immer befiehlst, dieß sind wir bereit mit dir zu vollziehen. — Ein ehrloser Kerl, der es anderst thut.

Eckard. Wohlan! unerschrockene Baiern, wem Eckards und Baierlands Ehre lieb ist, der folge mir im im Sturm nach.

Alle Baiern. Graf Eckard! wir folgen dir bis in Tod, wir wollen niemand die Ehre des Sieges überlassen.

Eck:

Eckard. So recht, beherzte Kriegsleute! gebt nicht zu, daß der Baiern Heldenruhm von andern unterdrücket werde. (**Gerard kömmt an.**)

Gerard. Herzog Gottfried! alle Generalen nahmen zwar deine Ordre als etwas Unverhofftes auf, doch haben alle ihre Leute schon das Commando bekommen.

Gottfried. Getreuer Spießgesell, Graf Eckard! und ihr alle meine übrigen Generalen! ich, ich will nicht nur ein Zeuge, sondern auch im Sturm mit euch seyn mit gutem Rath, als oberster Feldherr, und in Gefahr, als euer Kriegskammerad euch beyspringen, und den Sieg zu erfechten helfen.

Alle Baiern miteinander. Mit muthvollen Schritten laufen wir dir nach: Sturm auf Sturm ist unser Wunsch.

Alle Lothringer und Teutsche rufen. Auch wir wollen nicht die letzten seyn: Baiern und Teutsche gehören zusammen. Ein teutsches Blut, ein baierisches Blut. Ein Schurk, der nicht mitlauft.

Alle Longobarden. Ha! — so folgen wir, auch, damit uns nicht Schuld gegeben werde, als ob wir unsers Herzogs Ehre nicht beobachtet hätten. Bucherone: der nicht lauft. (**Eckard ruft und lauft.**)

Eckard. Lauft! — Lauft Baiern, über die Bollwerke. (**Eckard lauft selbst voran mit dem Bundschuh.**

Gott=

Gottfried. Lothringer! und alle übrigen Kreuzfahrer lauft — lauft. — werft die Faschinen in Graben. — Macht die Brücke hinüber. — Bringt eure Sturmleitern über den Graben. —

Eckard. Wie ihr Baiern! voraus, paßiert den Graben. Saprament! seht, Gottfried ist schon hinüber, verlaßt ihn nicht, folgt nach. — Saprament! folgt nach.

Gottfried. Die Sturmleiter an die Mauer, steigt mir nach, den Säbel in einer, und den Schild in die andere Hand.

Der Combatt mit Türken und Lothringern fängt an.

Eckard. Die Mauer ist bestiegen. — — Herzog Gottfried steckt darauf die Kreuzfahne auf: unter erschrecklichem Gefecht, Schlagen, und Gestechen ist Gottfried der erste, so die Stadtmauren bestiegen. — — Nun bin ich auch heroben, und stecke meinen Bundschuh aus.

Ein großes Gefecht zwischen Christen und Türken auf der Stadtmauer. Es läßt endlich nach, weil die Türken fliehen.

Baiern. Steigt, steigt! — fort, fort, herauf herauf, auf die Leiter! herauf, Saprament herauf!

Teutsche und Lothringer. Hier bleiben wir auf der Mauer mit Pazzino de Pazzis, und mit unser

Her-

Herzoge fest stehen; — wir hauen alles nieder, was sich widersetzet. — Massacriret alle türkische Fripon.

Eckard. Haut drein ihr baierische Fleischhacker, seht ihr ja wohl, daß die Garnison von den Stadtmauren schon zu weichen beginnet. — Welches Geheul und Zettergeschrey!

Ein neuer Compatt zwischen Baiern und Türken.

Die Türken auf den Mauren. Gnade! Gnade! blauer König! wir bitten um Gnade! wir bitten um Gnade!

Eckard. Ihr bittet um Gnade, und habt noch die Waffen in der Hand? — Ihr wollt Gnade finden, ihr? Und widersetzet euch noch mit bewaffnetem Arm?

Türken, Bürger und Einwohner. Alle bitten wir ums Leben, blauer König! Gnade, es sind unter uns gar viele Christen. (Sie heben ein Krucifix in die Höhe.)

Eckard. Herzog Gottfried! welch entsetzliches Gemetzel! alles schwimmt im Blut; Meine Baiern sind des Würgens müde, und ich selbst von einem Grausen überfallen: — Sey großmüthig und mitleidig Herzog! und schenke den übrigen das Leben.

Gottfried. In Ansehung deiner Tapferkeit, Graf Eckard! will ich Pardon geben; wenn der Feind die Waffen niederleget.

Türken und Einwohner. Gnade! nur das Leben schenket uns.

Eckard. Strecket alle euer Gewehr, so ist euch das Leben geschenket.

(Alle werfen die Waffen weg.)

Gottfried. Ihr Kreuzfahrer haltet ein; es ist Generalpardon: ermordet niemand mehr; nehmet alles gefangen, und führt sie in Ketten fort. (Den Türken werden Ketten angelegt.) Sehet hier ihr Türken, und Einwohner! Graf Eckard von Scheyren der tapfere Baier ist euer Erretter, der für euch gebethen.

Türken und Einwohner. Tausend und hundert tausend Dank ums Leben: unüberwindliche Kreuzfahrer! unter uns giebt es viele Christen; die Türken sind fast alle über die Klinge gesprungen, wir schwören euch auch Treue und Gehorsam: Verschonet unser: sehet an die Zähren, so stromweise von unsern Augen und Kleidern herabrollen, schenket uns unser Leben, wir haben auch unmündige Kinder, die noch ihren Vater und Mutter brauchen, sie werden euch Hände und Füsse dafür küssen. Ach! nehmet uns auf in die Anzahl der beygefügten Christen: mit Kreuzen und Reliquien kommen wir euch entgegen, und unter Absingung vieler Hymnen und geistlicher Lieder wollen wir euch in die Kirche des heiligen Grabes begleiten. Wir wollen mit euch die heiligen Oerter mit blossen Füssen besuchen, und die Spuren des Leidens unsers Erlösers küssen.

Vierter Aufzug.

Nachdem alle von der Stadtmauer herabgestiegen, die Gefangenen in Fesseln hinweg geführet, so verändert sich das Theater in den Hauptplatz der Stadt Jerusalem : worauf unter türkischer Feldmusik der triumphierliche Einzug des Herzogs Gottfried, und aller Kreuzfahrer also geschieht. Die Ingenieurs, Sappeurs, Zimmerleute und Pontonieurs machen mit obiger Musik den Anfang. Hierauf folgen die Böcke, Mauerbrecher, Sturmleitern, und anderes Kriegsgeräthe, so zur Eroberung der Stadt gebrauchet worden. Endlich wird ein Streitwagen, worauf das Bildniß der eroberten Stadt Jerusalem stehet, von einigen gefangenen Türken hereingezogeu. Darauf kömmt eine Anzahl Bürger und Einwohner der Stadt, welche Palmzweige und verschiedene Blumen auf dem Weg aufstreuen. Sofort kömmt die christliche Feldmusik unter Tromeln und Pfeifen, Pauken und Trompetten. Nun folgen die Kinder der Kreuzfahrer mit Kränzen auf den Köpfen paar und paarweise, und mit Palmzweigen in den Händen. Gleich hier-

auf

auf folget Herzog Gottfried mit seinem Bruder Eustach, sodann Graf Eckard mit seinem Bruder Pfalzgrafen Otto; zuletzt kommt auch Gerard von Thorn: diese fünf stehen mitten auf dem Platz in solcher Ordnung, daß Gottfried mitten unter ihnen sey. Nun wird von den Lothringern Assimbäus und Teucriana gefangen vorgeführt, sodann von den Baiern Karomann und Kandolor gleichfalls in Ketten. Ferner von den Teutschen der Mufti, und endlich von den Longobarden Omar: Den Schluß des Einzuges macht eine große Anzahl der übergebliebenen Garnison. Rechts und links werden die Gefangenen gestellt, und bald darauf gegen auszustellenden Cartel losgelassen, und Gott um den Sieg gedanket.

Erster und letzter Auftritt.

Gottfried. Edle Kämpfer! welche Belohnung bin ich euch nicht schuldig für euer so heldenmüthiges, als glorreiches Verhalten! Ich theile mit euch den Lorbeerkranz, den ihr mir mit Vergiessung so vielen Menschenblutes zu erfechten geholfen habt. Ihr habt wie kluge und tapfere Feldherren gehandelt: kommet alle ihr

Mitobsieger! zu mir, lasset euch einen nach dem andern umarmen, und küssen. Eustach! — Eckard! Otto! — Gerard! O! welche Heldennämen! (Er küsset sie.) Ich danke euch mit patriotischen Gefühle für euer Wohlverhalten hiemit öffentlich: nehmet denjenigen Dank von mir an, den ihr mir durch euer heldenmüthiges Betragen abnöthiget. Theurester Dank sey auch allen euren Untergeordneten, welche in die Fußstapfen ihrer glorreichen Vorfahrer eingetretten, den europäischen Nationen durch gegenwärtige Viktorie einen unsterblichen Ruhm zuwegen gebracht haben. — Umarmet auch ihr, ein jeder seine Subalternen, Kriegsofficier und Hauptleute! Sie haben verdient, mit goldenen Ketten, mit höhern Chargen und bessern Leben begabet zu werden. Es wird ihnen aber auch eben so wenig, als einem jeden aus den gemeinen Kreuzfahrern die Belohnung ausbleiben: denn auch ein jeder gemeiner Mann, der seine Schuldigkeit hierbey gemacht, besitzet einen Antheil an diesem herrlichen Siege.

Eckard. Vorzüglich muß die Wohlfahrt der Christenheit und die Ehre unsers Vaterlandes die erste Belohnung seyn: Diese Art der Belohnung gebühret einem jeden Kreuzfahrer vom obersten bis zum niedrigsten, den lebendig übergebliebenen sowohl, als den Todten.

Eustach. Dir aber Herzog Gottfried gratulieren wir vor andern zu dieser herrlichen Belohnung; in spätesten Zeiten wird dir die Christenheit noch Dank zurufen, und dich einen Eroberer Jerusalems nennen.

Otto. Unter den kurzen zeitlichen Belohnungen, derer Genuß sich mit unserm Leben endiget, wüßte ich deinem Heldenmuthe, Herzog Gottfried! keine bessere zu zuerkennen, als die königliche Krone von Jerusalem.

Gerard. Ganz Europa wird dir, großer Gottfried! diese Krone gönnen: Verwunderung und Ehrfurcht sind das Opfer, so Europa deinen erhabensten Verdiensten darbringet.

Gottfried. Großmüthige Kriegsgespanen: ich erkenne eure Aufrichtigkeit, und Treue; ihr selbst habt euch so ritterlich und tapfer gehalten, daß ihr Kronen, und Scepter verdientet; falls ich anderst redete, so müßte ich euch darum neidig seyn, und hier die pardonierten Bürger, dort die gefangenen Türken würden mich selbst einer Unwahrheit beschuldigen, indem sie an dem Grafen Eckard eine so königliche Tapferkeit und Seelenhochheit fanden, daß sie ihn nur den blauen König nannten.

Eckard. Herzog Gottfried! Jerusalem hat nur eine einzige Krone, und diese gehört für dich: ich und mein Bruder haben schon dadurch Ehre genug, daß wir dir zu dieser Krone verholfen haben.

Gottfried. Geh Eckard! trette heraus um die Krönung zu empfangen: Ich würde die größte Undankbarkeit begehen, wofern ich die Eroberung der Stadt Jerusalems sowohl, als die Niederlage des Ausfalls dir nicht vorzüglich zuschrieb. All mein Eifer, alle

Be=

Bemühungen meiner Mithelfer würden umsonst gewesen seyn, wenn du nicht mit deinem Bundschuh in aller Eile deine Baiern zusammen gebracht, und mit ihnen zuerst den türkischen Ausfall zerstreuet, hernach aber selbst die Stadt zu stürmen angefangen hättest. Alle Kreuzfahrer liefen deinem Bundschuh so unverzagt nach, wie die Türken dem Roßschweife. Schön stehet demnach Jerusalems Krone auf deinem Bundschuh.

Eckard. Ich nehme keine Krone an, weder für meine Person, noch für meine Nachkömmlinge. Meine Vorfahrer haben selbst Kronen geführt, und mein Vaterland war als ein Königreich vor Zeiten von gekrönten Häuptern beherrschet.

Otto. Unser Stammvater Herzog Arnulph, unrecht genannt der Böse, hat die Krone Baierns getragen, sammt dem königlichen Character; er legte sie aber im Vergleiche mit König Heinrich dem Vogler gegen Vorbehalt königlicher Landsrechte ab: Eine Krone, die sich allzeit hervorsuchen ließ, wenn Arnulfs Nachkommenschaft heute oder Morgen wieder zur Regierung gelangete.

Eustach. Du siehst schon Herzog, daß beede Baiern sich ganz spröde gegen Jerusalems Krone zeigen; beede erkennen die Krone dir zu, so wie ich und Gerard. Unabbrüchlich also der königlichen Ehre, welche den großmüthigen Baiern gebühret, gratuliere ich dir zur goldenen Krone: schön, überaus schön wird Jerusalems

Krone

Krone auf dessen Haupt stehen, welcher der erste auf der Stadtmauer stund.

Gerard. Großer Herzog! eine goldne Krone auf deinem Haupt zu sehen, ist für mich und meinen Ritterorden das größte Glück: so wie der Sieg vom Himmel in deine Schoos gefallen, als wünsche und hoffe ich, daß deine Krönung bald erfolge.

Gottfried. Der einmüthige Beyfall, mit welchem so tapfere und kluge Generalen, wie ihr sammentlich seyd, mein bisher geführtes Commando krönen, ist schon Krone genug für mich. Ich danke euch demnach für eure gute Gesinnung, siegreiche Mithelfer! allein es geziemet sich nicht, daß Gottfried in jener Stadt eine goldene Krone trage, wo der Heiland der Welt mit Dörnern gekrönet worden ist. Von dieser herrlichen Sache wollen wir ein andermal reden. Mit der Königskrone, und mit der Beute wollen wir uns nicht aufhalten: erstlich wollen wir den Bürgern und Einwohnern diesen Trost in ihrer betrübten Lage zukommen lassen, daß sie mit der Plünderung und Ruinierung ihrer Stadt verschonet werden, die Huldigung aber bleibt bis heut acht Tag verschoben.

Bürger und Einwohner. Tausendfachen Dank für die so gnädige Zusicherung der höchsten Gnade, Gott kröne mit himmlischen Segen von oben herab dein königliches Menschengefühl. — Jerusalems Krone ist zu wenig für so große Vernunft, Billigkeit und Menschheit,

mit

mit welcher deine heroische Seele pranget: wir werden es mit Treue und Gehorsam abzudienen suchen.

Gottfried. Hiernächst soll unser erstes Geschäft seyn, daß die verwundeten Kreutzfahrer recht verbunden, und gut verpfleget werden: ferner, daß die Todten, ihrem Stande, Charge und Verdiensten nach, mit Beobachtung der Kriegsceremonien stattlich begraben werden. Denn da keiner die Stelle, wohin er commandirt worden ist, verlassen, sondern dieselbe, nachdem er das Leben verlohr, mit seinem Körper noch bedecket hat, so wäre es unserer Seits ein großer Undank, wenn wir ihnen nicht Pyramiden, Obeliscen und Siegesbögen errichteten. Was hältst du davon Graf Eckard?

Eckard. Sie sind nur dem Leibe nach gestorben, der Glorie nach sind sie aber noch im Leben. Sie starben heute Freytags den 25sten Heumonats, welcher eben der Tag des Todes Christi gewesen, und eben darum soll ihr Grab noch glorreicher seyn.

Teucriana. Gedenke auch, großer Ueberwinder! an jenen Tag, der für dich so glücklich ist aufgegangen, gedenke meiner, und meines Gemahls Assimbäus, gedenke aller gefangenen Türken, und schenke uns die Freyheit. Sieh wir alle fallen dir zu Füssen, und flehen dich mit gewundenen Händen an.

Gottfried. Steh auf Teucriana, stehet alle auf ihr Türken! mein ernstlicher Wille und Befehl ist, daß die Gefangenen wohl versorget, und höflich gehalten

wer-

werden sollen. Selbst die Verwundeten sollen im Lazareth gute Warth, und Pflege geniessen.

Eustach. Dieß ist zwar ein rühmliches Werk, welches das Gepräg der edeln Menschheit an sich führet, so rühmlich, als die Ueberwindung eines Feindes immer seyn mag. Aber; wenn du dich selbst überwindest, wenn du den über die ganze Garnison gefaßten Zorn sinken läßt, uud ihr den Genuß der Freyheit schenkest, so wird dieß Geschenk erst für das Complementum der Viktorie geschätzet.

Otto. Herrlicher Obsieger! durch die Ueberwindung deiner selbst wirst erst ein rechter Kriegsfürst, den Asien und Europa zugleich bewundern müssen. So wirst du einem Löwen gleichen, der seinen Feind nicht aufreibet, sondern sich mit dem begnüget, daß er ihn übern Haufen geworfen.

Eckard. Was den Ruhm der Viktorie betrift, so gehet derselbe meistentheils die Obersten, Hauptleute, und gemeine Soldaten an, welche dir erhabenster Siegesfürst! mit Darsetzung Guts und Bluts getreulich gedienet haben. Wenn du aber die Stadt im Frieden und Ruhe erhalten, und regieren willst, daß sie dir allzeit getreu, unterthänig und gehorsam bleibet, so wird meines Erachtens das beßte seyn, daß du deine Regierung mit Austheilung der Gnaden anfangest, und nicht das Schwert gebrauchest, absonderlich gegen die Gefangenen, die sich nicht wehren können, und deiner Gnade bedärfen.

Ger=

Gerard. Unser Heiland, JEsus Christus bath selbst noch am Kreuze für seine Feinde. Wir Christen tragen den Namen von ihm, warum sollen wir nicht auch als Christen dem herrlichsten Beyspiele unsers Erlösers folgen, und die Gefangenen, so in Fessel hier schmachten, erlösen? Zumal da gelinde Rathschläge und Urtheile dir mehr Liebe und Hochschätzung in Syrien verschaffen werden, als wenn du dem scharfen Kriegsrechte nachhiengest.

Gottfried. Großmüthige Nachfolger Christi unsers Herrn! eure sämmtliche Vorbitten sind bewegend: und das Unglück der Gefangenen rühret mich selbst so sehr, daß ich mehr zur Gnade als Tyranney geneiget bin.

Assimbäus. Großer Ueberwinder! ich habe mir, ich gestehe es, vormals gänzlich vorgenommen, bis auf den letzten Blutstropfen ritterlich zu fechten, damit ich nicht lebendig in die Gefangenschaft verfalle. Allein mein Schicksal wollte eben das Gegenspiel mit mir treiben: mein Schicksal ließ mir das Leben, lieferte mich aber zugleich in die Gefangenschaft. Der Tod würde mir ein Trost, und das Leben meine größte Pein sein, wenn ich nicht mit meiner Gemahlinn, und mit meinem ganzen Anhang in die Hände desjenigen gerathen wäre, welcher den Ruhm besitzet, daß er über seine überwundene Feinde der Allergütigste sey, also und dergestalten daß ich zweifle, ob deine Feinde mehr Ursache haben,

dich wegen deiner Mäßigung, und heroischer Clemenz zu lieben, oder wegen deiner Tapferkeit, und hohen Kriegswissenschaft zu fürchten.

Gottfried. Assimbäus! was redest du hier von der Liebe? ist es möglich, daß du deinem Ueberwinder ein solches Compliment machen könnest?

Assimbäus. Die Tugend wird auch am Feinde gelobt; und eine unumschränkte Discretion des Ueberwinders zwinget auch dem Feinde Erkänntlichkeit, und Hochachtung, und was aus der Hochachtung entspringet, Liebe ab. Laß nur deine Clemenz regieren, so hast du dich und deine Feinde zugleich überwunden.

Teucriana. Ich merke schon, daß mein Gemahl seine Gefangenschaft für gering achte; weil er von jenem Ueberwinder gefangen worden ist, den er wegen seiner höchsten Clemenz hochschätzet, den er liebet; so, und nicht anderst ist mein Herz auch gestimmet. Auf solche Weise bekenne ich mich doppelt gefangen.

Gottfried. Ha! solchergestalt wird eure Liebe mir Obsieger den Sieg wieder aus den Händen reissen: auf solche Art wird der Ueberwundene den Ueberwinder überwinden. Holla! da wird nichts daraus! ich habe bey der türkischen Armee viele gefangene Christen, hohe und niedere Standspersonen, versprechet ihr mir nun, daß ihr mir wollet meine Christen loslassen, so will ich sie gegen euch auswechseln.

Assimbäus. Bey meines Califs Ehrenwort verspreche ich eine gleichseitige Ranzion.

Gottfried. Ich bin zufrieden: ich spreche hiemit Assimbäus, und seinen ganzen Anhang der Gefangenschaft dergestalten los, wenn er seiner gegebenen Parole zur Folge meine Christen gleichfalls losläßt. Wohlan! man nehme dem Assimbäus, der Teucriana und ihrem ganzen Anhange die Fesseln ab, und lasse sie frey zu ihrer Armee paßieren, man convoyre sie bis an die Gränze. Indessen soll Omar auch meine Erkänntlichkeit spüren; den Omar stelle ich auf freyen Fuß, ohne Auswechslung, und zwar von darum, weil er für die Beschützung meines Abgesandten, der die Stadt in meinem Namen aufforderte, sich so nachdrücklich verwendet hat.

Omar. Ich danke für diese Gnad in tiefester Ehrfurcht.

Assimbäus. Dreymal großer Ueberwinder! mit all geziemender Submißion küsse ich deine obsiegende Hand, und statte tausendfachen Dank für mich und meinen ganzen Anhang ab. Ich verspreche nochmal beym Alkoran, daß ich bey meiner Armee die gefangenen Christen loslassen, und sie anstatt des Lösegeldes dir ehestens hieher schicken werde: Lebe wohl! diese hohe Gnade werde ich nimmer vergessen.

(Alle Türken ziehen der Ordnung nach ab.)

Gottfried. Gehet, gehet im Frieden, und verfertiget das Cartel. — Theureste Häupter! habe ich wohl recht gethan? wie gefällt euch mein Verfahren gegen die Gefangenen?

Eustach. Du hast dir durch deine Clemenz einen neuen Sieg erworben, einen Sieg, den man leichter bewundern, als nachahmen kann. Du hast dabey der Deinigen nicht vergessen, die verdienen Mittels des Cartels ausgelöset zu werden.

Otto. So was Göttliches ist in deinem Betragen gegen deine Feinde, daß auch diese dich lieben müssen; die Türken werden eine höhere Denkungsart von dir bekommen.

Eckard. Die erhabensten Tugenden sind auf die seltenste Weise in dir vereiniget; deine edelmüthigste Art Gnaden auszutheilen macht der Strenge des Rechts, den Vorzug allzeit streitig.

Gerard. Grosse Ueberwinder sind Götter der Erde, und kommen durch Gnade, Erbarmung und Wohlthaten den göttlichen Eigenschaften am nächsten.

Gottfried. Eure Zufriedenheit, erhabenste Seelen! die ihr über mein Verfahren äußert, erhöhet vor meinen Augen den Werth der eingegangenen Ranzionirung. Lasset uns nun Gott dem höchsten Ausspender des Sieges Dank sagen, daß wir uns der Viktorie, so

er uns zugeschicket, nicht als eines Instrumentes über die Gefangenen zu tyrannisiren, bedienet haben.

Eckard. Und da auch einem versöhnten Feinde niemal recht zu trauen ist, so haben wir auch auf unsere fernere Sicherheit zu denken Ursache, und neue Vertheidigungsanstalten zu treffen.

Otto. Lasset uns mit Armirung unserer Uebergebliebenen Kreuzfahrer uns beschäftigen, alle Pässe, Mauren, Schanzen, und Wege wohl besetzen, Brücken, Stege, Wälle, und Bollwerke verbessern, Schleussen und Teuche, oder Dämme in rechten Stand herstellen, und sofort alles aufs beßte anordnen, damit, wenn der Feind gähling mit erneuerten Kräften zurück käme, er uns in solchem Stande antreffe, daß wir ihm den Anzug theuer, und den Abzug blutig machen können.

Gottfried. Diese sind die heilsamsten Entwürfe, die sogleich in Vollziehung gebracht werden müssen. — Lasset uns indessen dem lieben Gott für die nach fünfwochiger Belagerung heut nach Mittag um 3 Uhr, und also um eben jene Stunde, in welcher Christus der Herr unser Heiland verschieden ist, glücklich gemachte Eroberung der Stadt Jerusalem ein öffentliches und allgemeines Dankfest anstellen, dasselbe mit einer

Dank-

Dankpredigt, mit einem andächtigen Gebethe, und üblichen Kirchengesange: Herr Gott dich loben wir ꝛc. nach löblichem europäischen Kriegsgebrauch hochfeyerlich begehen, und unsere reine Herzen sammt den befreyten Christen zum schuldigsten Dankopfer vor den Altar bringen.

Der Vorhang fällt zu.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Einzinger von Einzing, Johann Martin Maximilian,

Eroberung der Stadt Jerusalem

Frankfurt 1790

P.o.germ. 305
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107692-3
VD18 14446448-001